Die Cyriacus-Feier zu Borken oder der Sieg über den Grafen von Geldern ... ...

B. Mensinck

Digitized by Google

Bot. 139 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Bor. 139 r

148

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Cyriacus-Feier

zu

Borken,

oder

der Sieg über den Grafen von Geldern und seine Verbündeten.

Eine geschichtliche Darstellung aus dem 14. Jahrhundert.

Bearbeitet nach den besten Originalquellen

von

B. Mensinck.

Mit 3 Kunstblättern.

Emmerich, 1844.
Druck und Verlag von J. L. Romen.

81. D.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner

Hochwohlgeboren

dem wirklichen geheimen Oberjustizrath

Herrn

von Duesberg

des rothen Adler Ordens zweiter Klasse mit Stern und Eichenlaub Ritter &c.

hochachtungsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Meiner Stellung als Beigeordneter der Stadt Borken, die ich ununterbrochen eine lange Reihe von Jahren bekleidete, so wie einiger Kenntniß uralter Schrift-Arten verdanke ich es, daß ich bisweilen mit der Durchstöberung der damals noch ungeordneten Stadt-Archive, zur Aufsuchung alter Nachrichten und Urkunden beauftragt ward. Bei diesen Gelegenheiten fand ich jene Documente, die den Stoff zu nachstehender geschichtlichen Darstellung lieferten, unter den städtischen Papieren und Pergamenten vor.

Digitized by Google

Diese Beweise des Muthes, der Tapferkeit wie der Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Landesherrn, wovon unsere Vorfahren so glänzende Proben ablegten, der gänzlichen Vergessenheit zu entziehen, und der Mit- und Nachwelt als ein Muster vorzustellen ist der einzige Zweck meiner Bemühungen.

Welchem Geschichtsforscher, insbesondere welchem Münsterländer und vornehmlich welchem Einwohner Borkens und dessen Nachbarorts-Bewohner dürfte diese denkwürdige Thatsache uninteressant und klein erscheinen? Nur denen, welche glauben konnten, daß jener Krieg, welchen der Bischof Ludwig II. mit dem Grafen von Geldern zu bestehen hatte, und der durch die Borkener Krieger so glücklich beendet wurde, nur eine unbedeutende Fehde gewesen sei.

Diese muß ich unter andern auf die Lebensbeschreibung unsers gedachten Bischofs

Digitized by Google

verweisen, welche sich in Johann Hobelings Beschreibung des ganzen Stiftes Münster befindet, in welcher es S. 224 und 225 heißt:

„Bei dem schwersten Kriege, welchen „er wider den Grafen von Geldern hatte, „in welchem die Könige von Frankreich und „Böhmen, die Bischöfe von Lüttich und „Uetrecht, die Grafen von Jülich, Mark, „Berg, Flandern und Holland, nebst vielen „andern Herren dem Grafen von Geldern „Hülfe leisteten ꝛc.“

Ob aber jene Hülfsleistungen in der Stellung von Hülfstruppen, in Lieferung von Kriegsbedarf oder in Subsidiengeldern bestanden haben, ist nicht ausgedrückt und wage ich nicht zu entscheiden; obwohl die größte Vermuthung dafür spricht, daß die dem Grafen von Geldern geleistete Hülfe nur in einzelnen kriegslustigen Freiwilligen,

Digitized by Google

hauptsächlich aber nur in Geldunterstützungen bestanden habe, weil er sonst unfehlbar eine so bedeutende Kriegsmacht würde ins Feld gestellt haben, daß die schwache Macht des Bischofs und seiner Freunde, vielweniger das unbedeutende Häuflein Borkener Krieger es nicht hätten wagen können, den mächtigen Verbündeten feindlich entgegenzutreten.

Daß ich es nicht beabsichtige eine vollständige Geschichte des ehemaligen Münsterlandes, oder eine Biographie des Bischofs Ludwig zu entwerfen, werden meine verehrten Leser aus dem Titel meines Werkchens zur Genüge entnommen haben; dennoch finde ich es für nöthig, um nicht mißverstanden zu werden, Folgendes aus der Geschichte und dem Leben Ludwigs II. in Erinnerung zu bringen.

Der Vorgänger unsers Ludwig, — Bischof Conrad, hatte bereits 1309 die Abgabe

Digitized by Google

des Heergeweddes aufgehoben, wodurch sich das Verhältniß der Städte zum Bischof besonders verändert hatte.

Die Schutzherrschaft des Bischofs über die Städte bestand nun nicht mehr in der Art wie früher, vielmehr waren die Städte jetzt auf die eigene Vertheidigung ihres Heerdes und ihrer Rechte angewiesen. Darin lag nun die damalige Wehrhaftigkeit der Städte und ihre kriegerische Einrichtung. — Hieraus aber ergibt sich zur Genüge, daß den übrigen Städten, welche dem Bischof Ludwig weniger schnell, oder wohl gar keine Hülfe mehr leisteten, kein Verschulden zur Last gelegt werden kann.

Die Regierung Ludwig des II. verdient übrigens in der Geschichte mit Recht eine unruhige, thatenreiche genannt zu werden. — Unaufhörlich war er in Fehden verwickelt; sein beständiges Streben, die Besitzungen

Digitized by Google

des Stiftes zu erhalten, zog ihm auch jene schwere Fehde auf den Hals, die er mit dem Grafen von Geldern zu bestehen hatte, wovon die eigentliche Veranlassung folgende war. —

Hermann von Lon hatte im Jahre 1255 einen Theil der Lonschen Güter und Gerechtsame, wozu die Gerichtsbarkeiten in Selehm, Gronloe, Alten, Winterswick, Varseveld, ferner die Burg Bredefort u. s. w. gehörten, dem Grafen von Geldern verkauft: Nachdem aber Johannes von Ahaus durch Erbschaft in den Besitz der Lonschen Güter gekommen und diese mit allen Ansprüchen im Jahre 1316 dem Bischof von Münster verkauft hatte, wurde münsterischer Seits der Gültigkeit des früheren Verkaufs einiger dieser Güter aus dem Grunde widersprochen, weil sie Lehen waren. — Der Bischof nahm die Burg Bredefort weg, wurde aber bald wieder daraus von dem Grafen

von Geldern vertrieben. — Nun entbrannte die Fehde heftiger; beide Theile hatten sich viele und mächtige Verbündeten erworben; lange hatten sie, mit abwechselndem Glücke gestritten und gekämpft, auch geplündert und geraubt: jedoch erst nach dem in diesen Blättern beschriebenen Weinverlust war die Macht des Bischofs allmählig so geschwächt und seine zaghaft gewordenen Truppen waren so sehr zurückgedrängt worden, daß sie völlig den Muth verloren hatten und kaum mehr zum Stehen zu bringen waren.

Da war es, daß die Borkener den Bischof auf einmal durch einen glänzenden Sieg einer Gefahr entrissen, die seiner Macht den gänzlichen Untergang drohete.

Am Cyriacus-Tage des Jahres 1323 war es, als die Borkener dem Bischof, die in diesen Blättern erzählte merkwürdige Hülfe leisteten.

Digitized by Google

Sechs und achtzig Todte bedeckten das Schlachtfeld, über hundert Gefangene, zwei Fahnen, das ganze feindliche Lager und sämmtliches Kriegsgeräthe u. s. w. fiel den Siegern in die Hände.

Im Jahre 1326 wurde zwar zwischen den streitenden Partheien ein anderweiter Friede zu Wesel abgeschlossen. Der Graf Reinold von Cleve konnte es jedoch noch immer nicht vergessen, daß er von den Borkenern gefangen genommen und so sehr war gedemüthigt worden; zwischen ihm, einer Menge seiner Gehülfen und der Stadt Borken blieb daher fortwährend ein Zank und eine beständige Fehde, bis endlich durch die Vermittelung des Domprobstes Siegfried von Cleve, der am Schlusse dieses Werkchens in getreuer Abschrift mitgetheilte Friede zu Stande kam. — Diese beständigen Fehden, dieses fortwährende Bestreben des Bischofs Ludwig seine Besitzungen zu erweitern, brach-

Digitized by Google

ten bei ihm manche und häufige Geldverlegenheiten zu Wege. — Die Städte halfen darin aus und erhielten dafür größere Rechte und Freiheiten.

So war die Regierung jenes Biſchofs im allgemeinen für die Städte wichtig. — Für Borken ſind aber die Folgen des ihm geleiſteten Beiſtandes gewiß noch wichtiger geweſen.

Einer Sage nach ſoll die Stadt Borken dieſes Sieges wegen auf Landeskoſten neu befeſtiget und zur Feſtung erſten Ranges erhoben ſein.

Ich will nur noch bemerken, daß ich mir in der Darſtellung der Erwerbung der Stadts- ehemals biſchöflichen Waſſermühle einige Freiheit erlaubt habe, was dem Ganzen weder ſchadet noch daſſelbe verunſtaltet und als Nebenſache nicht in Betracht kömmt.

Digitized by Google

Schlicht und einfach gebe ich die längst vergessene Geschichte wieder. Ungeschmückt und ungeschminkt, wie sie meiner schwachen Feder entfloß, ist sie nicht bestimmt bloß in dem Hause des Vornehmen ein langweiliges Stündchen zu vertreiben, nein, in das Haus jedes Bürgers soll sie treten und darin willkommen sein und Anklang finden; darum ist auch eine übertrieben schwülstige Sprache allgemein vermieden.

Wer aber die Wahrheit liebt und dieselbe, wenn sie auch im Gewande der Dürftigkeit erscheint, nicht verachtet, wird auch diese Blätter, die ich meinen hochgeschätzten Lesern hiermit anspruchlos zu überreichen die Ehre habe, nicht ganz unbefriedigt aus der Hand legen.

Borken, im Monat Juli 1841.

Der Verfasser.

Digitized by Google

An die geneigten Leſer.

Als des Vaters traute Kleinen,
Wenig draußen noch bekannt,
Wagen's kaum wir zu erſcheinen
In der Welt, der ſchmucken, feinen,
In dem ärmlichen Gewand.

Nehmt uns denn, wie wir erſcheinen —
Ohne Prunk und ohne Kunſt. —
In der Welt, der ſchmucken, feinen;
Als des Vaters traute Kleinen
Bitten wir um Lieb' und Gunſt!

M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Subscribenten-Verzeichniß.

AHAUS.

	EXEMPL.
Herr Eick, *Med. Doctor*	1
„ Grone, *Justiz-Kommissar*	1
„ Kirch, *Bürgermeister*	1
„ Von Kleinsorgen, *hochwohlgeb.*	1
„ Koop, *Apotheker*	1
„ J. B. Oldenkott, *Tabacksfabrikant*	1
„ Pentrup, *Kaplan*	1
„ Rave, *Med. Doctor*	1
Fräul. Schmetkamp, *Lehrerinn*	1
Herr Seliger, *Kaplan*	1
„ C. Triep, *Weinhändler.*	1
„ Wilmer, *Rendant*	1
„ Woldering, *Assessor*	1

ANHOLT.

Fräul. Albers, *Lehrerinn*	1
Herr J. H. De Haas, *Rentner*	1
„ J. C. Dithmer, *Apotheker*	1
„ Duesberg, *Med. Doctor*	1
„ Esser, *Hofrath*	1
„ M. Gasseling, *Bäcker*	1
„ Jansen, *Kammer-Secretair*	1
„ Kluck, *Kaplan*	1
„ Markferding, *Lehrer*	1
„ W. Moeger, *Geheimrath*	1

*

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Müngersdorf, *Hofkaplan*	1
„ M. Munsch, *Gastwirth*	1
„ Rabe	1
„ Rauch, *Lehrer*	1
„ Ruloffs, *Lehrer*	1
„ von Schwedler, *Baron*	1
„ Ubbing, *Baumeister*	1

ASBECK.

„ B. Becker, *Kaufmann*	1

BILLERBECK.

Fräul. Beermann, *Lehrerinn*	1
Herr Heidelberg, *Wundarzt*	1
„ Ch. Rave, *Apotheker*	1
„ Rickert, *Lehrer*	1
Fräul. Schürmann, *Lehrerinn*	1
Herr Wenzelo, *Professor*	1
„ Zumegen, *Kaplan*	1

BOCHOLD.

„ G. Achterfeld, *Kaufmann*	1
„ Math. Achterfeld, *Kaufmann*	1
„ Ahlers, *Rector*	1
„ Berning, *Vicar*	1
„ Jos. Böltink, *Kaufmann und Gastwirth*	1
„ Ferd. Böltink, *Gastwirth*	1
„ Von Bostel, *Vicar*	1
„ Wilh. Boytinck, *Oeconom*	1
„ Brincksmeyer, *Bürgermeister*	1
„ Döring, *Vicar*	1
„ Peter Driessen, *Kaufmann*	1
„ C. Empting, *Kaufmann*	1
Fräul. Fitting, *Lehrerinn*	1
Herr A. Hessing, *Verwalter* auf Diepenbroek	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Hussner, *Lehrer*	1
„ Alb. Ketteler, *Kaufmann*	1
„ J. W. Mensinck, *Kaufmann*	1
„ J. Meyer, *Kammer-Secretair*	1
„ A. Meyermann, *Kaufmann*	1
„ Nonnenkamp, *Steuerdiener*	1
„ A. H. Pottmeyer, *Kaufmann*	1
„ Lothar Rave, *Kaufmann*	1
„ Rump, *Justiz-Kommissar*	1
„ Schreven, *Lithograph*	1
„ H. Schuring, *Cichorien-Fabrikant*	1
„ Smidt, *Oberlandes-Gerichtsrath*	1
„ Steinmann, *Lehrer* in Werth	1
„ Jos. Stevens, *Kaufmann*	1
„ J. Tangerding, *Schulze* in Stenern	1
„ T. Tangerding, *Vicar*	1
„ Thonhausen, *Bürgermeister*	1
„ F. Wiethold, *Oeconom*	1

BORKEN.

„ Ahmann, *Branntw. Brenner.*	1
„ Aldick, *Lehrer*	1
„ L. Benneweg, *Lehrer*	1
„ A. Benneweg, *Pomolog*	1
„ J. Biunde, *Anstreicher*	1
„ Jos. Böcker, *Gastwirth.*	1
„ H. Böcker, *Leinwandhändler*	1
„ Brinckmann, *Apotheker*	1
„ Joh. Brockhoff, *Lohgerber*	1
„ A. Bruns, *Goldarbeiter.*	1
„ Fritz Busshoff, *Kaufmann*	1
„ Conrads, *Bürgermeister*	1
„ F. Coppenrath, *Oberförster* im Nonnenbusch	1
„ J. B. Detering, *Kaufmann*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr D. H.	1
„ Bd. Dickmann, *Kaufmann*	1
„ Joh. Dickmann, *Kaufmann*	1
„ von Diezelsky, *Major*	1
„ Ebbing, *Med. Doctor*	1
„ Vincenz Ebing	1
„ Eggenkamp, *Oelmüller*	1
„ H. Egger, *Buchbinder*	1
„ Jos. von Essen, *Kaufmann*	1
„ Prior Faber, *hochw.*	1
„ Gd. Fasselt, *Colon.* in Marbeck	1
„ B. Forck, *Tischler*	1
„ Frankenhoff, *Colon.* in Marbeck.	1
„ Von Grabawski, *Major.*	1
„ J. J. van Gulich, *Schönfärber*	1
Frau Wittb. de Haas, *Bäckerin*	1
Herr Starting, *Rector*	1
„ H. Hartmann, *Kaufmann*	1
„ Heitmann, *Gerichts-Director*	1
„ Huskamp, *Lehrer* in Wirthe	1
„ Joh. Iking, *Kaufmann*	1
„ Thomas Jöoster, *Lehrer* in Homer	1
„ Ant. Jungeblot, *Gastwirth*	1
„ W. Kocher, *Posthalter.*	1
„ W. Kohler, *Goldarbeiter*	1
„ Alb. Koppers, *Referendar*	1
„ H. Künstler, *Lohgerber*	1
„ Franz Künstler, *Tischler*	1
„ Legierse, *Schönfärber*	1
„ H. Leifels, *Wachtmeister*	1
„ Lohe, *Land- und Stadt-Gerichts-Actuar*	1
„ A. Lück, *Gastwirth*	1
„ Lück, *Med. Doctor*	1
„ W. Lück, *Postmeister*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Der löbl. Magistrat	1
Herr Meyer, *Gerichts-Assessor*	1
„ Meyland, *Canonicus*	1
„ F. Meynen, *Gastwirth*	1
„ A. Meynen, *Rentner*	1
„ Mönnig, *Goldarbeiter*	1
„ F. Müggenborg	1
„ Müller, *Gerichts-Rendant*	1
„ W. Naessen, *Apotheker.*	1
„ J. G. Nebelo	1
„ J. Nergert, *Buchbinder*	1
„ Neuhaus, *Canonicus.*	1
„ Nienhoff, *Colon.* in Marbeck	1
„ Nincke, *Canonicus.*	1
„ Nolting, *Gendarm*	1
„ Obert, *Colon.* in Marbeck	1
„ Joh. Ohters, *Kaufmann*	1
„ F. von Ooy, *Juwelier und Goldarbeiter*	1
„ H. Orthaus, *Gastwirth.*	1
Fräul. Clara Pape, *Lehrerinn*	1
Herr Rave, *Canonicus*	1
„ Franz Rave, *Kaufmann*	1
„ M. Rotering, *Communal-Empfänger*	1
„ Rotering, *Gerichts-Assessor*	1
„ A. Rotering, *Goldarbeiter*	1
„ Graf zu Solms, *Rittmeister.*	1
„ Schallenberg, *Kaufmann*	1
„ Ant. Schapen, *Schönfärber*	1
„ H. Schepperhein, *Commissionair*	1
„ W. Schepperhein, *Gastwirth und Bäcker*	1
„ Cons. Schmitz, *Gastgeber*	1
„ Engelb. Schmitz, *Weinschenke*	1
Frau Wittb. Schulten	1
Herr Schwarz, *Lieutenant und Adjudant*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Spangemacher, *Bäcker*	1
„ Starting, *Rector*	1
„ Stoveroitz, *Feldwebel*	1
„ C. Sues, *Kirchmeister*	1
„ Jos. Suus, *Secretair*	1
„ Tempelmann, *Colon*	1
„ J. Thebing, *Brodbäcker*	1
„ Thier, *Gärtner*	1
„ Tushaus, *Colon.* in Wirthe.	1
„ H. Tüshaus, *Rentner*	1
„ Vaessen, *Apotheker*	1
„ B. Vierhaus	1
„ Vincke, *Kaplan*	1
„ Voss, *Uhrmacher*	1
„ Vontein, *Gerichtsbothe*	1
„ Heinrich Walters, *Schreiner*	1
„ Z. Weddige, *Apotheker*	1
„ Weisse, *Polizei-Comm.*	1
„ H. Welsing, *Schönfärber*	1
„ Wenner, *Land- und Stadt-Gerichts-Rath*	1
„ Theod. Wienenbrügge, *Gastwirth*	1
„ L. Winckler, *Kaufmann*	1
„ Joh. Wolters, *Schreiner*	1
„ H. Wulfing, *Kaufmann.*	1
„ Zwernemann, *Uhrmacher*	1

COESFELD.

„ Breilmann, *Lehrer*	1
„ Humbert, *Haupt-Zoll-Amts-Rendant*	1
„ J. R. Hüning, *Rector*	1
Fräul. Kühling, *Lehrerinn*	1
Herr Kettelhach, *Vicar.*	1
„ Marschal, *Gymnasial-Zeichnenlehrer*	1
„ Marks, *Brauer und Branntweinbrenner*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Mersmann, *Landrath*	1
„ Ruisch, *Doctor*	1
„ Schmitz, *Kammer-Director*	1
Fräul. A. Schulte, *Lehrerinn*	1
Herr Sievert, *Student*	1
„ Söckeland, *Gymnasial-Director*	1
„ Strobandt, *Justiz-Commissar.*	1
„ Vagedes, *Gymnasial-Director*	1
„ Wienken, *Vicar*	1
„ Wilminck, *Dechant*	1
„ A. Winters, *Goldarbeiter*	1
„ Zumloh, *Justiz-Notar*	1

DARUP.

„ Neubaus, *Lehrer*	1
„ Sanders, *Kaplan*	1

DINGDEN.

„ Geelholt, *Pfarrherr*	1
„ Hosius, *Assessor*	1
„ Hülsmann, *Lehrer*	1

DORSTEN.

„ Evelt, *Gerichts-Rendant*	1
„ Geissler, *Justiz-Kommissar*	1
„ Jungebludt, *Justiz-Kommissar*	1
„ Keller, *Land- und Stadtgerichts-Rath.*	1
„ Kroll, *Bürgermeister*	1
„ Dr. Luthenhus, *Gymnasial-Oberlehrer*	1
„ Rave, *Auscultator*	1
„ Ritgen, *Steuerempfänger*	1
„ Rive, *Steuerempfänger*	1
„ Rolshausen, *Ober-Land-Gerichts-Assessor*	1

Digitized by Google

DÜLMEN.

	EXEMPL.
Herr Beisenherz	1
„ Berning, *Postmeister*	1
„ Herzog von Croy	1
„ M. Essewich, *Rentner*	1
„ G. Grosfeld, *Kaufmann*	1
„ A. W. Ketteler	1
„ H. A. Klüs, *Justiz-Kommissar*	1
Fräul. Meyberg, *Lehrerinn*	1
Herr Mollmann, *Bürgermeister*	1
„ Niessing, *Vicar*	1
„ Von Noel, *Domainenrath*	1
„ Ostrop, *Gastwirth*	1
„ Ruin, *Vicar*	1
„ Casp. Simons, *Materialist*	1
„ Von Spiessen, *Gerichts-Assessor*	1
„ Tickenbroek	1
„ Trippelvoet, *Kaufmann*	1
„ Waldt, *Lehrer*	1
„ Weddige, *Gastwirth und Kaufmann*	1
„ Wernekinck, *Assessor*	1
„ Wessendorf, *Dechant*	1
„ Wiesmann, *Kreis-Physicus*	1

GEMEN.

„ A. Brümmer, *Bäcker*	1
„ Bruns, *Mühlenpächter*	1
„ Fiegen, *Bürgermeister*	1
„ Lachenwitz, *Calculator*	1
„ Niemann, *Müller*	1
Fräul. F. H. Popping, *Handlung*	1
Herr Ruland, *Referendar*	1
„ Fr. Steimann, *Schreiner*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Tenberg, *Lehrer*	1
„ Tenhaken, *Schlossgärtner*	1

GESCHER.

„ N. Brüning, *Kaufmann*	1
„ Deiters, *Schulze*	1
„ Dönnebrink in Estern	1
„ Fr. J. Eckroth, *Kaufmann*	1
„ Gebr. Edelbroek, *Glockengiesser*	1
„ B. A. Ganten.	1
„ Theod. Grimmelt, *Schönfärber*	1
„ Huesker et Butenburg, *Kaufleute*	1
„ Jos. Kösters, *Thierarst*	1
„ Schulze, *Pfarrer*	1
„ Söeker, *Empfänger*	1
„ B. Streve, *Doctor und Operateur*	1

HALTERN.

„ F. A. van Buer, *Schönfärber*	2
„ Jos. Gebbing, *Kaplan*	1
„ von Hadeln, *Bürgermeister*	1
„ A. Leich, *Apotheker*	1

HEIDEN.

„ Buning, *Bürgermeister*	1
„ Cluse, *Lehrer*	1
„ Fulling, *Windmüller*	1
„ Kemner, *Pfarrer*	1
Fräul. Schulte, *Lehrerinn*	1
Herr Upmeyer, *Vicar*	1

HOLTWICK.

„ C. Hinricher, *Kaufmann*	1
„ Kösters, *Kaplan*	1
„ Wessels, *Pfarrer*	1

Digitized by Google

ISSELBURG.

	EXEMPL.
Herr Besten, *Pfarrer*	1
„ J. Nering Bögel, *Fabricant*	1
„ Fischer, *Doctor*	1
„ G. J. Lamers, *Gastwirth*	1
„ Müller, *Post-Expediteur*	1
„ Probst, *Lehrer*	1
„ Schaeffler, *Mechanicus*	1
„ Tidden, *Apotheker*	1

KOTTEN.

„ J. The Losen, *Obristlieutenant*	1

LEGDEN.

„ Brüning, *Gastwirth*	1
„ E. Busch, *Doctor*	1
„ Klostermann, *Curat-Priester*	1
„ F. Möllers, *Lehrer*	1
Freiherr von Oer auf der Egelburg	2
Fräul. Rismoller, *Lehrerinn*	1
Herr Rosery, *Pfarrer*	1
„ Fr. Schwieters	1
„ Simonetti, *Bürgermeister*	1
„ Trippelvoet, *Vicar*	1

LETTE.

„ Schefers, *Lehrer*	1

LUDENSCHEID.

„ Windhorst, *Gerichts-Assessor*	1

MARL.

„ B. Haumann, *Schönfärber*	1

MEHR.

„ Alfermann, *Pfarrer*	1

Digitized by Google

MILLINGEN.

	EXEMPL.
Herr Coppenrath, *Pfarrer*	1

MÜNSTER.

„ H. Auling, *Gymnasial-Zeichnenlehrer*	1
Fräul. Josephine Biunde, *Putzmacherinn*	1
Herr Busemeyer, *Professor*	1
„ Ober-Präsident von Fincke, *Excellenz*	3
„ Grauert, *Professor*	1
Mathilde Franzisca verehlicht gewesene von Tabouillot geb. Giesler	1
Der Historischer Verein	1
Herr N. Junkmann, *Professor*	1
Das Provincial-Archiv	1
Herr C. Pulch, *Posementier*	1
„ Riesselmann, *Lehrer* in Ueberwasser	1
„ Rudiger, *Ober-Regierungsrath*	1
„ F. Wiedemann, *Rentner*	1
„ Joseph Wiedenbruck, *Bäcker*	1

NORDKIRCHEN.

„ Buldermann, *Secretair*	1
„ Vieth, *Schloss-Vicar*	1

NOTTULEN.

„ T. A. Verspohl, *Gastwirth*	1

ÖDING.

„ G. Dellmann, *Kalkbrenner*	1
„ W. Ebbing, *Colon*	1
„ H. Engering, *Colon.*	1
„ Gosmann, *Lehrer*	1
„ H. Hermsen, *pensionirter Empfänger*	1
„ Ant. Hessing, *Schulze*	1
„ Höepers, *Lehrer*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Heinrich Höper, *Colon und Commissionair* . .	1
„ H. Mensinck, *Kaufmann*	1
„ B. Schlüter, *Kaufmann*	1
„ J. H. Wenning, *Colon*	1

OTTENSTEIN.

„ T. J. Bancken, *Kaufmann*	1
„ Elferinck, *Vicar*	1
„ J. H. Garming, *Kaufmann*	1
„ B. Kemper, *Kaufmann*	1
„ Orthaus, *Vicar*	1
„ De Schorsin, *Pfarrer*	1
„ J. Terhalle, *Post-Expediteur*	1

PROEBSTING.

„ von Basse, *Landrath*	1
„ Winckler, *Kreissecretair*	1

RAESFELD.

„ X. Gulker, *Beigeordneter*	1
„ Hermann Heckers	1
„ A. Mollers, *Commissionair*	1
„ Nienhaus, *Vicar*	1
„ Jos. Schulte, *Schulze*	1
„ Spangemacher senior	1
„ Spangemacher, *Lehrer*	1
„ Jos. Tellmann, *Polizeidiener*	1
„ Trockel, *Pfarrer*	1

RAMSDORF.

„ Brefeld, *Pfarrer*	1
„ F. Brümmer, *Gastwirth*	1
„ H. Ebbing, *Kaufmann*	1
„ Nienhaus, *Colon* in Holthausen	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr B. H. Rave, *Beigeordneter*	1
„ Rave, *Kreis-Physicus*	1
„ J. Revert, *Schulze*	1
„ Jul. Borbeck, *Kaufmann*	1
„ Schmidt, *Lehrer*	1
„ Thonhausen, *Schönfärber*	1
„ T. Wiethold, *Post-Expediteur*	1
„ H. Willemsen, *Bürger*	1

RECKLINGHAUSEN.

„ Hoffmann sen., *Kaufmann*	1
„ Kettelhack, *Postmeister*	1
„ P. Landschütz	1
„ Leifeld, *Gerichtsbote*	1
„ Werne, *Rendant*	1

REES.

„ van Haag, *Kaplan*	1
„ Quante, *Rector*	1

Gross REKEN.

„ Bartel, *Kaplan*	1
„ Thöne, *Pfarrer*	1

Klein REKEN.

„ Wehling, *Lehrer*	1

RHEDE.

Frau Witt. Breving, *Doctorinn*	1
Herr F. Breving, *Rentner*	1
„ Corthum, *Goldarbeiter*	1
„ Essing, *Vicar*	1
„ Fincke, *Doctor*	1
„ J. P. Hagedorn, *Gastwirth*	1
„ Held, *Bürgermeister*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Heynck, *Pfarrer*	1
„ Ant. Holtkamp, *Privat*	1
„ Ferd. Müggenborg, *Maurermeister*	1
„ J. Nachtigal, *Uhrmacher*	1
„ Niehoves, *Kaplan*	1
„ Rolffs, *Kaplan*	1
„ Joh. Georg Seelbach, *Uhrmacher*	1
„ B. Tangerding, *Oeconom*	1
„ A. Tinnefeld, *Kaufmann*	1
„ Wienken, *Lehrer*	1

RORUP.

„ von Wydenbruck, *Bürgermeister*	1

SALZKOTTEN.

„ B. Felderhoff, *Geometer*	1

STADTLOHN.

„ Brümmer, *Kreisphysicus*	1
„ H. Bünnekamp, *Kaufmann*	1
„ Joh. Heinr. Cohaus, *Kaufmann*	1
„ Herm. Cohaus jun., *Kaufmann*	1
„ V. Dankelmann, *Gastwirth*	1
„ Meyer Gumperz	1
„ H. Haas, *Kaufmann*	1
„ Heeking, *Bürgermeister*	1
„ H. Heeking, *Kaufmann*	1
„ C. Herpert, *Pfarrer*	1
„ Holländer, *Bürgermeister*	1
„ J. H. Konning, *Kaufmann*	1
„ Linnemann, *Vicar*	1
„ Nienhaus, *Apotheker*	1
„ H. Rodenberg, *Lehrer*	1
„ Schwieters, *Kaplan*	1
„ Wenzelo, *Lehrer*	1

Digitized by Google

SUDERWICK.

	EXEMPL.
Herr Grunden, *Pfarrer*	1

SUDLOHN.

„ J. Arntzen, *Kaufmann*	1
„ F. Arntzen, *Kaufmann*	1
„ V. Basse, *Bürgermeister* auf Volmering	1
„ J. B. Dirking, *Colon*	1
„ Grimmelt, *Vicar*	1
Fräul. Marmet, *Lehrerinn*	1
Herr Rave, *Lehrer*	1
„ Wellmann, *Schulze*	1

VELEN.

„ Ellinghaus, *Kaufmann*	1
„ Hall, *Rentmeister*	1
„ A. H. Hülskamp, *Colon* in Nordvelen	1
„ Graf von Landsberg Velen	3
„ W. Hillers, *Gastwirth*	1
„ J. Rodenberg, *Gastwirth*	1
„ Witte, *Pfarrer*	1

VREDEN.

„ Auerbach, *Doctor med.*	1
„ Bachoven von Echt, *Gymnasiallehrer*	1
„ Ellerbeck, *Justiz-Commissar*	1
„ Friedr. Hochschuld	1
„ Hoinck, *Kaplan*	1
„ Humperdinck, *Doctor med.*	1
„ Kleinherne, *Pfarrer*	1
„ Michalides, *Lehrer*	1
„ Mollmann, *Justiz-Commissar*	1
„ Rave, *Bürgermeister*	1
„ Schlimchen, *Weinhaus*	1
„ von Schorsin, *Rendant*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Fräul. Schlüter, *Lehrerinn*	1
Herr Schutte, *Gastwirth*	1
„ Stroetmann sen., *Kaufmann*	1
„ A. Stroetmann, *Kaufmann*	1
„ Sutfels & Reринck, *Kaufleute*	1
„ H. Terhalle	1
„ Udinck, *Land- und Stadt-Gerichts-Assessor*	1
„ Wiever, *Gymnasial-Oberlehrer*	1
„ Wiggers, *Lehrer*	1

WERTH.

„ Korholz, *Lehrer*	1
„ Steimann, *Lehrer*	1

WESEKE.

„ E. Beckhaus, *Rentner*	1
„ J. H. Boeker, *Kaufmann*	1
„ B. Borger, *Kaufmann*	1
„ G. Buning, *Schulze*	1
„ J. H. Markers, *Colon*	1

WESEL.

„ J. Bagel, *Buchhändler*	1
„ Joh. Becker, *Manufakturwaren-Handlung*	1
Herren Gebr. Becker, *Buchhändler*	2
Die Bibliothek des Gymnasiums	1
Herr Fiedler, *Professor*	1
„ Giesen, *Oeconom der □ Loge*	1
„ v. Hannes, *Handl. Commis bei L. van der Trappen*	1
„ E. Klönne, *Buchhändler*	2
„ Schurmann, *Kaplan*	1
Fräul. A. Wienenbrugge	1

WESSUM.

Herr Hassels, *Notar*	1
„ Kerkhoff, *Kaplan*	1

Digitized by Google

	EXEMPL.
Herr Osterhaus, *Lehrer*	1
„ Richters jun., *Gastwirth*	1
Fräul. Tiemann, *Lehrerinn*	1

WESTERHOLD.

Herr Engelbert Forck, *Schlossgärtner* . . .	1

WINTERSWYK.

„ B. F. J. Grimmelt, *Kaufmann*	1
„ H. Gronenberg, *Doctor*	1

WULLEN.

„ J. Jans, *Fabrikant*	1
„ Kuhlmann, *Vicar*	1
„ Meyer, *Pfarrer*	1
„ W. Rodenberg, *Lehrer*	1

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Cyriacus-Feier
zu
Borken,
oder
der Sieg über den Grafen von Geldern und seine Verbündeten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dem bischöflichen Stuhle zu Münster thronte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Ludwig der II., auch Ludwig von Hessen genannt. Dieser, ein Freund der Gastfreiheit, hielt immer eine wohlbesetzte Tafel, zu der er achtbare Männer, Künstler und Gelehrte, Geistliche und Weltliche aus der Nähe wie aus der Ferne heranzog; daher er sich auch bei derselben in Spendung gut gefüllter Humpen Weins nicht karg bewies. Zur Ergänzung seines wohlbestellten Kellers bezog er jährlich Transporte vom Rheine; doch wurden solche öfter von Raubrittern angefallen, und, reichte die Bedeckung zu ihrer Vertheidigung nicht hin, wohl gar ausgeplündert. Damals galt das Recht des Stärkern, das sogenannte Faustrecht, noch; die Gesetze gegen derartigen Straßenraub waren entweder zu unbestimmt, oder wurden zu wenig gehandhabt. Daher fanden sich in den deutschen Gauen noch überall Ritter und Burgherren, die, jenes Recht auszuüben, kein Bedenken trugen.

Digitized by Google

Im Spätherbste des Jahres 1322 sandte der Bischof Ludwig, um sein Weinlager abermals durch einen Transport zu bereichern, die zur Abholung desselben nöthigen Fuhren unter einer kleinen Bedeckung von Lanzenknechten ab.

Ungehindert langten die Wagen und ihre Begleiter am zweiten Tage in Wesel an; dort lagerte der Wein, der schon einige Zeit vorher vom Oberrheine eingetroffen war. Nach der Aufladung und nach gepflogener Ruhe setzte sich der Zug, von dem schönsten Wetter begünstigt, wieder in Bewegung; auch die Schutzmänner brachen zugleich mit ihm auf. Diese, zufrieden mit der guten Bewirthung, welche ihnen auf Kosten ihres Herrn zu Theil geworden, schlenderten vor, neben und hinter dem Transport vertheilt, einen Nationalmarsch pfeifend, oder ein Liedchen trillernd, sorgenlos daher. So verfolgten sie ein paar Stunden unbekümmert ihren Weg. Nun kamen sie an einen Wald, der ihnen als die unsicherste Stelle ihrer Reise bezeichnet war. Hier machte man Halt. Die Fuhrleute untersuchten und befestigten das Geschirr an Wagen und Pferden sorgsamer; die Schutzmannschaft nahm ihre Waffen und vertheilte sich nach militärischer Ordnung, und alle gingen nicht ohne Grauen in den finstern, gefahrdrohenden Wald hinein.

Ihr Weg lief sich schlängelnd durch tiefe Waldschluchten. Der dunkle Schatten der Eichen, Tan-

Digitized by Google

nen oder Buchen, dichtes Gestrüpp, oft auch hohe Felsenblöcke hinderten die Aussicht auf den Zug, so daß von demselben, der aus 18 Wagen bestand, nur kaum 3 überblickt werden konnten. Hätte sich dem Zuge hier auch nur ein schwacher Feind entgegengestellt, der ihn von mehreren Seiten angegriffen hätte, so würde er schwerlich Widerstand haben leisten können. Froh waren daher alle, als sie eine offene, einer Weide ähnliche Stelle erreichten, die sich unweit des Klosters Marienthal befand, von wo ihnen der Schall einer Betglocke schwach herübertönte; hier beschlossen sie, etwas auszuruhen. Doch kaum war der ganze Zug angelangt, so schallte ihm ein donnerndes Halt! entgegen; ein brüllendes Hallo! Hallo! ließ sich von allen Seiten vernehmen und im Nu war unsere ganze Karavane von gepanzerten Reitern umstellt. Gegen diese konnte sich die schwache Bedeckung, so tapfer und kühn sie sich auch wehrte, nicht halten.

Alle Lanzenknechte wurden bis auf Einen zusammen gehauen; dieser hatte sich, da er alles verloren sah, in's dichte Gebüsch verkrochen.

Die Wegelagerer, die den Zug vorher ausgewittert und ihm hier aufgelauert und ihn unterdrückt hatten, zwangen die Bauern, mehr waldeinwärts zu fahren und den Wein abzuladen. Nach manchen Mißhandlungen entließen sie dieselben mit leeren Wagen.

Digitized by Google

Die Nachricht von diesem Frevel überbrachte dem Bischofe zuerst der gerettete Lanzenknecht, später die jämmerlich durchprügelten Bauern. Der Bericht und der Anblick der zerschlagenen und zerfetzten Leute erregte den gerechtesten Unwillen des Bischofs. Nach den einstimmigen Aussagen der mißhandelten Zurückkömmlinge, die das Banner erkannt hatten, konnte er nicht zweifeln, daß der Raub unter den Befehlen des Grafen von Geldern verübt sei.

Daher erließ er sogleich ein bitteres Schreiben an denselben, worin er die unverzügliche Zurückgabe des Geraubten nebst Schadenersatz bei Vermeidung offener Fehde verlangte. Durch einen glaubenswürdigen, reitenden Boten schickte er den Brief an den Grafen von Geldern ab, der damals in Cleve zu Hausen pflegte.

Schmäligst gemißhandelt kam der Reiter von dort zurück und berichtete, daß der Beschuldigte das Schreiben aufs schimpflichste zerrissen und mit Füßen getreten hätte, und daß es ihm nur durch die Flucht gelungen wäre, sein Leben zu retten.

Da entbrannte der Zorn des Bischofs und gleich ließ er, ungeachtet der unter ihm und dem Grafen bereits stehenden Zwiste und Streitigkeiten, einen geschärften Fehdebrief entwerfen; doch sandte er ihn nicht sofort dem

Digitized by Google

Grafen. Die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt, und der Winter, während dessen die Waffen zu ruhen pflegten, stand vor der Thüre.

Um im Frühling gehörig zum Feldzuge gerüstet zu sein, verstärkte der beleidigte Bischof sein Heer, ließ es täglich Uebungen machen, versah sich mit allem Kriegsbedarf und ließ die Befestigungswerke seiner Residenz ausbessern.

So geheim diese Anstalten auch betrieben, so sorgsam hierbei auch alles Aufsehen Erregende vermieden wurde, so kamen doch manche Gerüchte zu den Ohren der Bedrohten, welche das unreine Gewissen auch schon mit Sorgen ängstigte; daher trafen auch sie im Stillen manche Vorkehrungen um sich dem zu befürchtenden Angriffe kräftig entgegen stellen und ihn männlich abwehren zu können. Mit Ungeduld schien der Frühling das drohende Ungewitter zu erwarten, da er sich schon in der Mitte des Monats Februar 1323 einstellte: Alle Wege waren gänzlich aufgethaut, ja so trocken, wie sie nur im Sommer zu sein pflegen; die Frühlingssonne belebte und ermunterte bereits die lieblichen Sänger des Waldes, zauberte schon eine Menge Wiesenblumen hervor.

An einem schönen Tage schaltete der Bischof das Datum in den oben erwähnten Fehdebrief ein, und sandte

Digitized by Google

ihn unverweilt durch einen Herold ab, der denſelben dem Grafen von Geldern in der herkömmlichen Weiſe überbringen und überreichen ſollte. Noch vor der Rückkunft des Herolds wurden die biſchöflichen Truppen auf die Grenzen des Landes verlegt. Dort mußten ſie drei Tage auf näheren Befehl warten. Am vierten Tage traf mit dem Herolde die Kunde von der förmlichen Kriegeserklärung beim Heere ein; nun wurde ſogleich der Befehl ertheilt, auf den Feind loszurücken. Dieſer hatte nicht lange auf ſie warten laſſen; ſchon ſchwärmte und raubte er in der Nähe umher und bald machte er ſich durch die Wegnahme einiger Kühe bemerkbar; doch war ſeine ganze Macht noch nicht zuſammen gezogen.

Die Biſchöflichen unternahmen mehrere Streifzüge. Wo ſie Abtheilungen der Feinde antrafen, zerſprengten, verjagten und verfolgten ſie dieſelben ſo, daß man einige Wochen nur von ihren rühmlichen Siegen und tapfern Thaten ſprechen hörte; doch wurden dieſe Siege nur in unbedeutenden Scharmützeln und nur gegen einen kleinen Theil der Gelderiſchen Macht erfochten.

Der Graf hatte, wie bemerkt, die Winterzeit auch nicht in nutzloſer Ruhe verſtreichen laſſen; mit aller Sorgfalt und mit thätigem Eifer hatte er ſeine Macht vermehrt und für die Bedürfniſſe des Krieges geſorgt: Streitroſſe waren aufgekauft, Krieger angeworben, eingekleidet, bewaffnet und eingeübt; Harniſche, Sturm- und

Digitized by Google

Pickelhauben, Schwerter, Lanzen und Morgensterne hatte man anfertigen, oder aus den benachbarten Ländern kommen lassen; Mehl, Hafer, Heu und den sonstigen Bedarf für Pferde und Krieger hatte man aufgespeichert; auch die Wälle, Gräben, Zugbrücken und Mauern der Burgen waren, wo es nöthig schien, ausgebessert und überall mit Lebensmitteln und allem Nöthigen reichlich versehen worden, so daß die Gelderischen, sollten sie das Feld räumen müssen, lange Belagerungen in den verschiedenen Bürgen auszuhalten vermochten. Ferner hatte sich der Graf viele und darunter einige sehr bedeutende Verbündete zu verschaffen gewußt, nämlich: Reinold von Cleve, Herr zu Bergen op Zoom, Robert von Blickerswick, Elbragt von Xanten, Gronken van den Enze, Roleke von Vunderen, Johann Wessel Demken von Orskoten, Everhards Sohn, Wilhelm de Bock, Johann Rüting, Müseberg, Diederich van Loweneſs, die Brüder von Strünkede und andere; auch wurde er sogar durch die Könige von Frankreich und Böhmen, sowie durch die Bischöfe von Lüttich und Utrecht, nicht minder durch die Grafen von Jülich, Mark, Berge, Flandern und Holland theils durch Mannschaft, theils durch Waffen und theils durch Geld unterstützt.

Diese und noch viele andere Verbündeten eilten mit ihren Dienst- und Reiterknechten, dem bedrängten Grafen zu Hülfe, wodurch seine Macht auf eine für jene

Zeit faſt unerhörte Größe ſtieg. Das Heer der Verbündeten prangte, ungerechnet das Fußvolk und die Lanzenknechte, durch 500 ſchwer bepanzerte Reiter. Nach vielen für die Biſchöflichen glücklichen Treffen glaubte man, daß ſich die Gräflichen nicht mehr lange würden halten können, vielmehr bald würden gezwungen werden, ſich dem Biſchofe auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Da erſcholl auf einmal das Gerücht, die Biſchöflichen hätten ein bedeutendes Treffen verloren und wären gänzlich geſchlagen worden. Nur zu bald erlangte dieſe traurige Nachricht die niederſchlagendſte Gewißheit.

Die biſchöflichen Truppen, durch das Glück in den kleinen Gefechten verleitet, thaten ſich da, wo ſie Lebensmittel in Ueberfluß antrafen, manchmal was zu gute und vernachläßigten dabei die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Nun ereignete es ſich, daß ihnen von dem Abte eines Kloſters in der Nähe des Rheines, deſſen Gebiet ſie von einigen Schwärmen Raubrittern, die dort ſengten und raubten, geſäubert hatten, mehrere Fäſſer Wein ins Lager geſandt und aus der Umgegend die übrigen Lebensmittel und die Fourage in Hülle und Fülle geliefert wurden. Hier war es, wo ſie im vollen Genuſſe des Lebens und der Freude plötzlich und unerwartet von den Gelderiſchen und ihren Verbündeten, die mit ihrer ganzen Stärke zu erſtern geſtoßen waren, überfallen wurden.

Digitized by Google

Von allen Seiten ertönte plötzlich das fürchterlichste Gebrüll: „Hallo! Hallo! drauf und dran!“ Die Bischöflichen, verdutzt und vom Weine benebelt, blickten, wie aus den Wolken gefallen und sprangen bei diesem Schlachtrufe von ihren Gelagen auf; allein schon sahen sie sich von allen Seiten umstellt, schon sausten die Lanzen heran, mit geschwungenen Schwertern drangen die 500 gepanzerten Reiter auf sie ein. Einige von ihnen wußten sich im allgemeinen Schrecken gar nicht zu fassen und liefen wie toll umher; Andere suchten einen Ausweg zur Flucht; noch Andere griffen in der Verwirrung statt zu den Waffen nach einem Pfahle oder Bratspieß; wieder Andere stürzten in der Verwirrung noch eine halbgefüllte Flasche Weins herunter. Nur wenige eilten zum Schwerte oder zur Lanze. Ihre Reiter, die nicht in ihrer vollen Rüstung waren und die unbesattelten Pferde nicht sogleich besteigen konnten, wurden größtentheils niedergemetzelt; nur wenige retteten sich durch die Flucht. So wurden die Fußtruppen, von ihrer Reiterei nicht beschützt, bevor sie sich von ihrem Schrecken erholt und in Schlachtordnung gestellt hatten, bis zur Hälfte aufgerieben; doch wehrte sich der Rest noch tapfer gegen die Uebermacht, und nach großer Anstrengung schlug er sich glücklich bis zu einem Walde durch.

Hier im Dickicht des Gebüsches, wo die Verbündeten, die nur aus Berittenen bestanden, nicht agiren

Digitized by Google

konnten, waren die Bischöflichen vor deren Verfolgungen gesichert. Zwölfhundert Mann hatten sie verloren, welche alle das Schlachtfeld deckten Gefangene hatten die Verbündeten nicht gemacht, weil sie sich durch deren Bewachung nicht schwächen zu dürfen glaubten.

Daß letztere keine Fußknechte mit sich führten, war für die Bischöflichen ein Glück. Sicherlich hätten sie sich ergeben müssen oder alle im Kampfe den Tod gefunden, wären sie durch Geldernsches Fußvolk am Durchbruch durch die bepanzerten Schaaren und am Rückzuge nach dem Walde gehindert worden. Doch auch jetzt war ihr Verlust so bedeutend, und ihr Muth durch diese Niederlage so gesunken, daß sie ohne Hülfstruppen sich dem Feinde nicht entgegen stellen konnten, und es auch nicht wagten; dabei wurden sie von der feindlichen Reiterei beständig verfolgt, beunruhigt und beängstigt, so, daß sie bald das fremde Gebiet verlassen, und sich in das eigene zurückziehen mußten.

Der Bischof bemühte sich auf jede Weise durch einige Verstärkungen, durch Zufuhren von Lebensmitteln, und durch Versprechungen das verzagte und geängstete Heer wieder zu ermuthigen; aber es war nicht mehr zum Kampfe gegen die bepanzerten Reiter zu bringen. Diese drangen immer weiter in's Münsterische vor, plünderten, sengten und brennten, wo sie sich nur auf dem Gebiete

Digitized by Google

des Bischofs aufhielten und schon schwärmten sie in der Umgegend von Münster umher.

In dieser Bedrängniß, gleichsam von seinen eigenen Truppen verlassen, die er bald selbst in die Festung aufzunehmen gezwungen sein würde, und fürchtend, bald selbst in seine Residenz eingeschlossen und belagert zu werden, schickte der Bischof eiligst Boten in den landtagsfähigen Städten: *) Coesfeld, Bochold, Borken, Dülmen, Vreden, Ahaus, Ahlen, Bochum und andere und erbat sich deren schleunigste Hülfe.

Die Boten kamen nach und nach zurück, aber keiner brachte für den Bischof genügende Antwort mit. Einige

*) Diese waren gewissermaßen unabhängig und selbstständig. Sie hatten hohe und niedere Gerichtsbarkeit, führten nöthigenfalls Krieg auf eigener Faust: Einige hatten ihren kleinen Staat nach Bedarf mehr oder weniger kriegerisch eingerichtet. Dem Bischof und Landesherrn zahlten sie monatlich nur eine festgesetzte Summe, die auf eine sehr zweckmäßige, nicht drückende Art erhoben wurde. Um über letzteres ein richtigeres Urtheil fällen zu können, wollen wir hier kurz das Verfahren bei der Steuervertheilung angeben.

Am Ende des alten oder beim Anfange des neuen Jahres mußten der Stadt-Rentmeister, der Armen-Pro-

Digitized by Google

Städte ſchlugen die Stellung von Hülfstruppen gradezu aus; andere ſchützten Mangel an Waffen, Kleidungsſtükken oder dergleichen vor, um ſich der biſchöflichen Aufforderung zu entziehen; noch andere ließen ſagen, ſie würden bald zu ſeiner Hülfe mit ihren Lanzenknechten ausrücken, blieben aber aus; nur ein Bote, welcher das Hülfsgeſuch nach Borken hatte überbringen müſſen, war

---

viſor oder Rendant des Armenfonds und der Kirchmeiſter über ihre Einnahmen und Ausgaben dem Magiſtrate Rechnung ablegen. Nach genauer Reviſion der Vorlagen fertigte letzterer den Haushalts-Etat, (das Budget) fürs künftige oder laufende Jahr an, um über die Ausgaben im Voraus etwas Sicheres zu haben und darnach die Abgaben der Bürger beſtimmen zu können. Von jenem Haushalts-Etat wurden die ſtabilen, ſtädtiſchen Einkünfte, als Pachtgeld der Wege, Leinwands- und Viehſteuer, Standgeld der Buden an Markttagen (Marktgeld), die Pächte der Mühlen, Fiſchereien und der Stadts-Wage, wie überhaupt alle ſonſtigen Gefälle abgezogen. Das nun noch Fehlende wurde als Klaſſenſteuer, die Schatzung hieß, aus der ganzen Bürgerſchaft auf folgende Weiſe erhoben.

Nach Feſtſetzung des Bedarfs mußte der Raths- oder Stadtsdiener den Magiſtrat — Bürgermeiſter und Rathsherren, — wie alle Gemeinheitsmänner auf den andern Morgen um neun Uhr aufs Rathhaus laden. Selten

noch nicht zurückgekommen. Der Bischof, in Sorgen und Angst, wegen der abschlägigen Antworten einiger, oder der ausweichenden Entschuldigungen der andern Städte, ward durch das Ausbleiben des einen Boten noch mehr beunruhigt, weil dieser, von dem Feinde aufgefangen und gezwungen, wahrscheinlich die Noth des Bischofs kundmachen würde, und weil ihm viel daran

---

blieb einer aus, weil alle nach der Citirung durch den Zusatz: „Beim geleisteten Eide" zum Erscheinen aufs strengste verpflichtet waren; (es sei denn sie hätten sich wegen ihres Ausbleibens durch höchst triftige Gründe entschuldigen können).

Die so versammelten Repräsentanten der Gemeinde, welche gewöhnlich aus 21 bis 24 Personen bestanden, schieden sich in drei, der Zahl nach möglichst gleiche Theile. Jede Abtheilung erhielt ein Klassifikations-Register, wonach im verflossenen Jahre die Steuern eingetrieben waren, und ein anderes, welches bloß die fortlaufenden Hausnummern und die Namen der schatzungspflichtigen Bürger enthielt. Jede der städtischen Kammern, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, lenkte ein Präses, die erste gewöhnlich der älteste Bürgermeister, die andere der zweite Bürgermeister, und die dritte der Stadt-Rentmeister oder sonst einer aus dem Rathe; einer jeden wurde zur abgesonderten Berathung und Debattirung ein eigenes Zimmer angewiesen.

Digitized by Google

lag auch nur eine Stadt als verbündet zu erlangen. Daher gedachte er, einen zweiten Boten nach Borken abzusenden.

Mit unruhigen Schritten maß er den großen Audienzsaal, wo er kurz vorher einigen Gesandten befreundeter Nachbarn Gehör gegeben hatte. — Da wurde ihm die

---

War eine der Versammlungen auf dasselbe angelangt, so wurde von ihr zur Protocollführung ein Sekretair erwählt. Dieser hatte die neue Klassifikations-Liste, so wie abgestimmt wurde, auszufüllen und zu ergänzen.

Nach der Wahl des Sekretärs nahm der Präsident die vorjährige Liste zur Hand und nannte die darin verzeichneten Bürger mit Hinzufügung der Klassen, in der sie gestanden hatten, z. B. Nro. 1 Christ. Welsing stand voriges Jahr in der III. Klasse. Nun wurde darüber abgestimmt, ob Welsing in der vorigjährigen Klasse stehen bleiben, oder in eine andere versetzt werden sollte.

Die Stimmenmehrheit entschied unbedingt. Fanden sich über Jemanden zwei verschiedene Meinungen, und hatte eine jede eine gleiche Stimmenzahl, so gab die Stimme des Präsidenten den Ausschlag. Gaben drei Branchen der Votirenden für Jemanden einen verschiedenen Satz an, so galt der Mittelsatz. Waren die Klassifikationen in den drei getrennten Rathssitzungen beendigt, so trat der ganze Rath auf der Rathstube zur Vergleichung der Klassifikati-

Rückkunft des ängstlich erwarteten Boten gemeldet. Dieser wurde sogleich vor ihn beschieden.

Er überreichte dem Bischofe ein ziemlich langes Antwortschreiben des Borkener Magistrates. Dabei gedachte er der guten Aufnahme, welche ihm dort zu Theil geworden und rühmte den guten Geist, den er dort wahrgenommen hätte.

Wir wollen hier den Bischof verlassen und uns nach jenem Städtchen wenden, welches vom Schicksal berufen

---

ons-Listen zusammen. Stimmten alle drei Listen hinsichtlich eines Bürgers überein, so war sein Satz entschieden; wich eine von den Boten der beiden andern ab, so gehörte der, über den abgestimmt war, in die Klasse, welche durch die beiden festgesetzt war; waren endlich die Stimmen aller drei ungleich, so galt das, welches der Mittelsatz angenommen hatte.

Durch dieses Verfahren war es beinahe unmöglich, daß bei der Umlegung der Steuern Einer vor dem Andern beeinträchtigt oder vorgezogen wurde, da über jeden Bürger in drei getrennten Curien von Männern, die mit den Verhältnissen eines jeden genau bekannt und für das Beste der Gemeinde, wie der Stadt besorgt und betheiligt waren, abgeschätzt und aus diesen Abschätzungen das bestimmteste und wahrscheinlich das angemessenste Resultat des verpflichteten Steuersatzes gezogen wurde.

Digitized by Google

ward, durch die Tapferkeit seiner Bewohner, der Retter des hart bedrängten Bischofs, der Retter seines Landesherrn und des ganzen Landes zu werden.

Borken mochte in dieser Periode etwa fünftausend Einwohner haben. Diese lagen in beständiger Fehde mit dem Grafen von Geldern und andern Raub- und Stegreifrittern.

Zwar schlossen sie mit denselben öfter formell Frieden;*) aber wegen unbedeutender Kleinigkeiten oder gar unter nichtigen Vorwänden wurden solche Uebereinkünfte von den Rittern gebrochen. Daher mußte die Stadt immer auf ihrer Hut sein, und sie unterhielt, um einem unerwarteten Angriffe auf der Stelle kräftigen Widerstand entgegenstellen und ihn abwehren zu können, eine wohlgerüstete, gut eingeübte Mannschaft. Diese belief sich in Friedeszeiten auf zweihundert Mann**), welche im Falle eines Krieges leicht und bald aufs Doppelte ge-

*) Mehrere solcher Friedensschlüsse befinden sich noch im Archiv der Stadt Borken aufbewahrt.

**) Um der Frage des einen oder des andern unserer Leser entgegenzutreten, wie es möglich war, daß ein Städtchen von 5000 Seelen die Besoldung und Unterhaltung von 200 Kriegern nebst Unteroffizieren und Offizieren bestrei-

Digitized by Google

bracht werden konnten. Die Stadt besaß überdieß ein wohlbestelltes Zeughaus, das geräumig und mit allen nöthigen Waffen und Kleidungsstücken für wenigstens fünfhundert Mann hinreichend versehen war.

Aus diesen kurzen Andeutungen wird es deutlich, daß dem Bischof Ludwig viel daran gelegen sein mußte, wenn sich die Borkenschen zu seinem Beistand bereit erklärten.

---

ten konnte, muß man berücksichtigen, daß die Bekleidung, Unterhaltung und das ganze Verhältniß der damaligen Krieger ganz von der jetzigen militärischen Einrichtung verschieden war. Hierüber wird man eine deutlichere Ansicht gewinnen, wenn man mit der Bekleidung, Besoldung, dem Dienste und dem sonstigen Leben der damaligen Krieger näher bekannt ist; daher wollen wir uns hier einen borkenschen Krieger in jeder der einzelnen Beziehungen vorführen.

Bei seiner Einkleidung erhielt der Soldat zwei neue Hemden, ein Paar Schuhe und Halbstiefel, eine grautuchene und eine weißleinene Hose, ein grauwollenes Unterwams, einen dunkelgrünen, rundschließenden Ueberrock, nach Art der Litewka's, der vorn mit schwarzen Litzen und Schleifen von Kameelgarn geziert und zugemacht wurde (stark mit Eisendrath durchflochtene Schulterbänder, die sogenannten Achselklappen gaben diesem Oberkleide ein schönes Ansehen und trugen viel zum Schutze des Krie-

Die Rathsherren dieser Stadt waren am 20. März des Jahres 1323 eben zur Berathung über städtische Angelegenheiten in der Sitzungsstube versammelt, als der Rathsdiener Bagel den oben erwähnten Boten des Bischofs mit den Worten anmeldete: „Unten steht ein rei„tender Bote vom hochwürdigsten Bischof von Münster,

---

gers gegen Säbelhiebe bei). Ferner bekam er eine Halsbinde und ein starkes hiebfreies Barret, welches mit Hahnenfedern geschmückt war (dieses letztern Schmuckes wegen nannte man an andern Orten die Stadt-Borkenschen Krieger scherz- und spottweise: die borkenschen Hahnenfedern). Endlich erhielt der Soldat noch einen von starkem Zwillig verfertigten Ueberwurf oder eine Tasche, welche die Dienste des jetzigen Tornisters vertrat; eine dünne, jedoch starke, drei Ellen lange weiße Handschnur hing, nach Art der jetzigen Czacko-Hangschnüre geflochten, über dieselbe, wodurch das Ansehen sehr gehoben wurde. Die Schnur war so befestiget, daß sie sich im Nu löste und entwickelte, und daher nöthigenfalls schnell zu anderen Zwecken, wie zum Binden der Gefangenen ꝛc. ꝛc. gebraucht werden konnte. Doch wurde die Tasche nur beim wirklichen Auszuge in den Krieg umgehängt.

Alle diese Kleidungsstücke waren Produkte der städtischen Industrie und der städtischen Fabriken. Ihre Anschaffung war daher sehr erleichtert; das Geld wanderte für dieselbe nicht aus, und ihre Anfertigung gab sogar vielen Händen Beschäftigung und Verdienst. — Die äußerst

„er bittet um Gehör vor dem verſammelten Magiſtrate „und bringt ein Schreiben von Sr. Hochwürden.“

Der Bote wurde gleich vorgelaſſen. Nach Einſicht des Schreibens wurde ihm ein Wirthshaus angewieſen, wo er auf Koſten der Stadt aufs Beſte verpflegt werden, und auf Antwort warten ſollte.

---

einfache und wenig koſtſpielige Bewaffnung der Krieger beſtand in einem kurzen, breiten Säbel und einer Lanze, welche an der Seite mit einem Haken verſehen war, um damit den Reiter, wenn der Stoß mißlang, aus dem Sattel zu ziehen. — Die Exercitien oder militäriſchen Uebungen geſchahen in der Regel am Sonntag-Nachmittage, und, weil die Soldaten nur im wirklichen Kriege bedeutende Dienſte zu leiſten hatten, wurden ſie außer demſelben in ihren bürgerlichen Verhältniſſen und Beſchäftigungen faſt gar nicht geſtört und gehindert. Daher war auch der geringe Sold, welchen ſie von der Stadt bezogen, groß und lockend genug, um den allenfallſigen Abgang der Truppen ſtets durch Freiwillige erſetzen zu können, um ſo mehr, da der Poſten eines Stadtſoldaten als eine Ehrenſtelle angeſehen wurde, zu der nur Bürger und Bürgersſöhne gelangen konnten. Zudem wurden die Invaliden zu den kleinen Stadtämtern, als zum Raths- oder Gerichtsdiener, zum Thor- oder Nachtwächter, zum Todtengräber oder Glöckner, zum Todtenbitter, Nachtwächter, Calcant oder Bälgetreter, zum Stadtviehhirten u. dgl. m. vorzugsweiſe zugelaſſen und genommen.

Digitized by Google

Das Schreiben war in den verbindlichsten Ausdrükken in Hinsicht der Borkenschen Bürger abgefaßt. Der Bischof stellte ihnen in demselben die von dem Gelderschen Grafen erlittene Schmach; die Gerechtigkeit seiner Sache, die Nothwendigkeit der begonnenen Fehde, das Unglück seines Heeres im Felde und seine jetzige bedrängte Lage rührend, deutlich, wahr und klar vor Augen; er rühmte die ihm von der Stadt Borken bei jeder Gelegenheit bezeigte Anhänglichkeit und Treue und bat um möglichst schnelle und kräftige Hülfe, mittelst welcher er mit Gott den Feind zu besiegen und zu demüthigen hoffe. — Ferner versprach er, der Stadt alle Kosten und Auslagen reichlich zu ersetzen und zu vergüten und schloß mit der Versicherung, die getreue Stadt in jeden und allen Umständen und zu jeder Zeit in ihrer Gerechtsame bestens schützen und derselben in landesväterlicher Huld gewogen bleiben zu wollen. —

Das Schreiben wurde von dem Rathe beifällig aufgenommen. Alle erklärten, daß man Sr. Hochwürden, dem Bischofe, die verlangte Hülfe nicht verweigern dürfe; doch in der Art, wie dieses am schnellsten und kräftigsten geschehen könne, waren sie getheilter Meinung. — Einige verlangten, daß die Hälfte der städtischen Krieger sogleich mit den bischöflichen Boten als Hülfs- und Unterstützungs-Corps abgehen und zu den bischöflichen Truppen stoßen sollte, Andere meinten, dieses sei zu wenig, man müßte

Digitized by Google

zuvor die städtische Soldateska verstärken und sie dann offen den Bischöflichen zuführen; noch Andere wollten nicht zugeben, daß ihre Krieger von bischöflichen Offizieren befehligt werden sollten u. s. w.

Die Berathung und Debattirung, die von vier Uhr Nachmittags bis spät in die Nacht hinein dauerte, wurde mit großem Eifer und vieler Hitze betrieben; doch konnten die Rathsherren zu keinem definitiven Beschluß gelangen; deshalb bestimmten sie, sich und sämmtliche Gemeinheitsleute, so wie die Kluft- oder Bartmänner *) den andern Morgen um neun Uhr wieder in Pleno zu versammeln, um mit möglichst zahlreichen Vertretern zu entscheiden, welche Maßregel in dieser wichtigen Angelegenheit zu ergreifen sei.

Während der Sitzung auf dem Rathhause war die Ankunft des bischöflichen Boten in der Stadt bekannt geworden. Zu hunderten strömten die Bürger zu dem Gastwirthe, bei dem der bischöfliche Reiter einquartirt war; sie ließen sich die Schandthaten der Gelderischen, das Unglück der Bischöflichen und die Bedrängnisse des

*) Die Stadt war in vier Kluften oder Viertel getheilt; jede Kluft wählte sich zwei alte, bärtige Männer als Vorsteher, die Kluft- oder Bartmänner genannt wurden; diese waren sehr geehrt und wurden bei wichtigen Angelegenheiten von dem Magistrate zur Berathung gezogen.

Digitized by Google

Prälaten bei einem guten Kruge Bier erzählen; bald tranken sie mit dem Abgesandten Brüderschaft und es erscholl der Ruf: „Es lebe unser Bischof! Krieg, Tod und Verderben den Gelderischen und allem Raubgesindel!“ laut durch die Stadt. Erst spät in der Nacht wurde es auf den Straßen ruhig, aber auch dann saßen mehrere Familien noch stundenlang in ihren Häusern um den Heerd, sprachen über die Begebnisse des Tages, spornten sich wechselseitig zu größerem Zorne gegen die Gelderischen an, und entflammten ihren Muth zum Kampfe mit ihnen.

Den andern Morgen, ehe noch Aurora den Tag heraufführte, war das Rathhaus von Bürgern aus allen Klassen umlagert. Sie brannten vor Begierde, den Feldzug eröffnet zu sehen und in denselben mitziehen zu dürfen, und durch ihre Gegenwart wollten sie den Rath zu dem Beschluß, den Krieg beginnen zu müssen, anfeuern.

Der Bürgermeister Sommershus, von dieser Stimmung der Bürger benachrichtigt, befahl dem Rathsdiener, sämmtliche zur Berathung beschiedene Herren zu ersuchen, sich um sieben, nicht erst um neun Uhr, auf dem Rathhause einzufinden. Diese erschienen pünktlich; doch die jubelnde Menge, die sich um das Rathhaus geschaart hatte, hielt jeden Schwarzmantel *) bei seinem Erscheinen

*) Schwarzmäntel wurden die Rathsherren bisweilen genant, weil sie im Rathe mit schwarzen Mänteln zu erscheinen pflegten.

Digitized by Google

mit dem Zurufe: „Krieg dem Grafen von Geldern! Es lebe unſer Biſchof! Tod den Viehräubern *)!“ vom Eintritt ins Rathhaus zurück, bis er ihren Loſungsworten Beifall zugewinkt hatte.

In dem verſammelten Rathe gab es keine Debatten mehr, ob es Friede oder Krieg ſein ſollte; die allgemeine Stimmung hatte ſich zu deutlich und beſtimmt für Letzteres ausgeſprochen, als daß noch ein förmlicher Beſchluß nöthig geweſen wäre. Nur erhob ſich unter den Rathsherren noch ein Zwieſpalt, wie der Fehdebrief, den man an die Gelderiſchen ergehen laſſen zu müſſen glaubte, in den geeignetſten Ausdrücken abgefaßt werden ſollte. Da erſchienen die ehrwürdigen Bartmänner und die Gemeinheits-Männer mit ihrem Vorſteher, der als Feldzeugmeiſter die Aufſicht über's ſtädtiſche Arſenal hatte, an der Spitze. Sie nahmen ihre Sitze ein und, nachdem ſie den Gegenſtand des Streites im Rathe angehört hatten, erhob ſich der Bartmann Ebelen und hielt folgende Rede:

„Wohledle, wohlachtbare Herren! Ich danke Euch „für die Ehre und das Zutrauen, welches ihr uns dadurch „erweiſet, daß Ihr in einer Angelegenheit, die für uns „von beſonderem Intereſſe und für unſere ganze Stadt

*) Noch vor einigen Monaten hatten die Ritter einige Kühe der Borkener von der Weide geraubt.

Digitized by Google

„von der größten Wichtigkeit ist, unsern Rath erfragt
„habt. Schon öfter hatte ich als Bürgervorsteher, auf-
„gefordert von dem Wohllöblichen Magistrate, die Ehre,
„hier in Friedens- wie Kriegesangelegenheiten meine
„unmaßgebliche Meinung vortragen zu dürfen. — Manch-
„mal fand diese Beifall; das ein- oder andermal stimmte
„sie auch wol nicht mit der allgemeinen Ansicht des
„hochedelmögenden Rathes überein; doch, das versichere
„ich, immer hat mich bei derselben nur das Wohl der
„Stadt und der Bürgerschaft geleitet, und dieses Wohl
„fordert mich auch jetzt auf, hier offen meine Meinung
„auszusprechen. — Ich freue mich, zu vernehmen, daß
„über die Kriegesfrage in dieser Wohlachtbaren Versamm-
„lung keine abweichende Meinungen vernommen werden,
„und die Stimme für den Krieg herrschend ist. — Und
„wie könnte sich hier auch eine andere geltend machen? —
„Unser beleidigte, ja hart gekränkte Bischof fordert uns
„auf, ihm Beistand zu leisten! — — Oder wäre der
„Raub seines Weines, die meuchelmörderische Niederme-
„tzelung seiner Leute für ihn nicht Grund genug den
„Fehdebrief ergehen zu lassen? — — Wir kennen seine
„Gerechtigkeitsliebe und die Wirksamkeit seines Schutzes.
„Hat er nicht zu jeder Zeit unsere städtische Gerechtsame
„aufrecht erhalten und beschützt? War er uns nicht
„stets ein huldreicher und milder Landesvater, der nur
„unser Bestes wollte und förderte? — — Wir gelobten
„ihm für alles dieses Ergebenheit und Treue. Wäre es

Digitized by Google

„nun kein Treubruch von unſerer Seite, wenn wir ihm „jetzt, da er in Bedrängniß iſt, unſern Beiſtand entzie„hen wollten?! — Sicher wäre es das, und dieſes „darf noch Niemand wagen, von einem Borkener nur zu „meinen! —. Aber nicht bloß die Feinde des Biſchofs „ſind es, wogegen wir jetzt zu Felde ziehen; auch unſere „Feinde ſind's. — Wer fügte uns mehr Beleidigungen „zu, wer verübte, ja häufte mehr Ungerechtigkeiten gegen „uns auf ſich, als dieſe Gelderiſchen? — Treuloſigkeit „und Wortbrüchigkeit waren bei ihnen gegen uns von „jeher Gang und Gäbe. Noch jüngſt führten ſie als „gemeine Räuber unſer Vieh von der Weide. — —

„Bei Erwägung aller dieſer Gründe, nimmt es mich, „edelmögende Herren, nicht Wunder, daß Ihr, wie die „ganze Stadt, ſo einſtimmig den Krieg gegen jene Wege„lagerer verlangt; befremden aber kann es mich, wie der „hochweiſe Rath noch lange anſtehen und ſtreiten kann, „in welchen Ausdrücken die Kriegeserklärung abgefaßt „werden ſolle, gleich als wäre noch eine ſolche nothwen„dig. — Stehen wir nicht ſeit drei Jahren mit dieſen „Raubrittern in Fehde? Oder iſt ſeitdem irgend ein förm„licher Friede abgeſchloſſen worden? Bekunden nicht ihre „eigenen Handlungen, daß ſie uns noch immer als ihre „Feinde anſehen? — Oder raubt man wohl ſeinem „Freunde das Vieh von der Weide? — — Darum, „meine Herren, halte ich eine Kriegeserklärung für durch-

Digitized by Google

„aus unnöthig; ungewarnt, wie er uns anfiel, mag auch „der Feind wieder angefallen und gezüchtigt werden. —

„Nichts, wohledle Herren, bedaure ich mehr, als „daß ich durch Alters- und Körperschwäche verhindert „werde, selbst an der Auskämpfung dieser gerechten und „ehrenvollen Fehde Theil zu nehmen. Doch ich tröste „mich: Der Allmächtige schenkte mir einen Sohn, der „hoffentlich meine Stelle im Heere ersetzen wird. Ich „darf Euch versichern, er brennt vor Begierde, sich mit „der Hahnenfeder geschmückt zu sehen, um die Ehre der „Stadt zu schützen und die gerechte Sache zu vertheidigen. „Unten am Rathhause steht er mit hunderten Eurer Ver„wandten und Bekannten, und sie alle erwarten zugleich „mit Beklemmung und Freude die Bekanntmachung des „Entschlusses eines hochachtbaren Magistrates.

„Auf dann, wohledle Herren! Benutzet die gute „Stimmung unserer braven Stadtkinder; laßt einkleiden, „wer sich meldet; fordert sie zu Freiwilligen auf. Ich bin „überzeugt, daß sich eine ansehnliche Zahl melden werde. „Diese mögen mit der städtischen Miliz, gleich unter An„führung unseres einsichtsvollen und tapfern Boymannes „Hendrick de Wienen*) ins Feld rücken und den Strauß

*) Das Wort Boymann gleichbedeutend mit Obrist stammt aus der plattdeutschen Sprache und dem Ausdrucke her

„bestehen. Gott wird, ich vertraue es, die gerechte Sache „lenken und schützen. Wer mir hierin beistimmt, der „rufe mit mir: Es lebe unser guter Bischof! Nieder mit „seinen und unsern Feinden!“

Einstimmig wurde dieser Ruf wiederholt, und so kraftvoll, daß ein lauter Wiederhall aus der Stadt zurücktönte. —

Die Rede des alten Bartmannes Ebelen hatte alle Gemüther elektrisirt. Alle Bedenklichkeiten waren jetzt verschwunden.... Sogleich wurde an den Bischof ein Antwortschreiben entworfen, worin ihm schnelle und kräftige Hülfe versprochen wurde; doch wurde zur Bedingung gemacht, daß die borkenschen Krieger ihre eigenen von der Stadt oder deren Obristen ernannten Offiziere haben, und wo möglich, frei agiren sollten; nur wenn in Ge-

---

„de heele Boi“ oder wie es in der niederländischen Sprache heißt, „de geheele Boel.“ — So wie nun der, welcher zwei Rotten, (worin damals in Borken die Compagnie getheilt war) befehligte, Hauptmann und der Offizier, welcher bloß eine Rotte unter sich hatte, Rottmann genannt wurde, so wurde der, welcher über das Ganze gesetzt war, Boymann titulirt, wofür wir uns indessen im Verfolg der Geschichte des jetzt gebräuchlichen Wortes Obrist bedienen wollen. —

Digitized by Google

meinschaft mit den Bischöflichen größere Gefechte zu liefern seien, wollten sie dem bischöflichen Heerführer untergeben sein. — Dies Schreiben wurde dem bischöflichen Boten übergeben und ihm eingeschärft, daß er, um den Feinden und ihren Häschern nicht in die Hände zu fallen, über Dorsten nach Münster zurückkehren sollte. — Daß der Bote glücklich nach Münster zurückkam, wurde bereits oben erwähnt. Der Rathsbeschluß und die Absendung des Briefes ward der vor dem Rathhause harrenden Menge bekannt gemacht; mit lautem Jubel erwiederte diese die Entscheidung ihrer Vertreter. — — Dann erging der Erlaß, daß Jeder, wer wolle, den bevorstehenden Feldzug mitmachen könne.

Der Stadt-Obrist Hendrick de Wienen wurde entboten; er erhielt die Weisung und mit ihr die Vollmacht, zu handeln, wie es ihm recht und für das städtische Interesse am angemessensten scheinen werde, seine Krieger zu belohnen, wenn sie sich im Felde auszeichnen, sie zu bestrafen, wenn sie sich gegen die Kriegszucht vergehen, oder Unbewaffnete, wenn auch Feinde, beunruhigen oder belästigen würden.

Dieser, über den Befehl des Magistrats erfreut, ließ gleich die Haupt- und Rottmänner *) zu sich entbieten.

*) Rottmänner = Lieutenants.

Digitized by Google

Auch den Untermännern *) sagen, daß sie sich zum Zuge bereiten, und auch ihren Untergebenen diesen Befehl mittheilen sollten.

Bei einem frugalen Mahle und einigen Humpen Weins saß der Obrist in Mitte sämmtlicher Offiziere seines Corps, feuerte sie zur Tapferkeit an, empfahl ihnen Eintracht, liebreiche Behandlung gegen ihre Untergebenen, Pünktlichkeit im Dienste, Aufrechthaltung der Mannszucht, und ermahnte sie zu Genügsamkeit und freundlicher Behandlung ihrer Hauswirthe und der Bürger überhaupt, wie auch der Gefangenen. Zuletzt ertheilte er ihnen seine Befehle und entließ sie. Diese nahmen nun, der von dem Obristen erhaltenen Weisung gemäß, die sich meldenden Freiwilligen auf, und trugen sie in ihre Listen ein.

Nun rannte Alles in der Stadt durcheinander; Jeder, mit den Umständen unbekannt, hätte glauben sollen, daß in der Stadt Brand ausgebrochen oder ein Aufstand entstanden wäre. Doch war es kein Unglück der Art, sondern der allgemeine Eifer sich zuerst für den bevorstehenden Feldzug einschreiben zu lassen, und sich mit den Kleidungsstücken, Rüstungen und Waffen aus dem Zeughause versehen zu wollen, waren die Hauptgründe des anscheinend tumultuarischen Treibens.

*) Untermänner = Unteroffiziere.

Digitized by Google

Wegen der Verabreichung der verlangt werdenden Bekleidungs- und Bewaffnungs-Gegenstände, wurde der Zeugmeister Hermann Spanier so überstürmt, daß er trotz seiner sonstigen guten Laune und seines fröhlichen Temperaments ärgerlich ausrief: „Zurück da, ihr Hundsknochen! ich sage euch, wer keinen Schein vom Obristen hat, wird nicht eingekleidet.“

Doch hatte er sich nur eben den Schweiß abgetrocknet, so kehrte seine gewöhnliche Munterkeit zurück. „So recht, meine braven Jungens,“ sagte er dann, „nur immer heran! ich habe noch Schmuck für Euch, wovor die Helmmänner zittern, noch Spielzeug, womit Ihr die Stahlwämser von ihren Rossen herabkitzeln werdet.“

Inzwischen sorgte der Magistrat, daß Alles zusammengebracht würde, damit Nichts fehlte, was zur Verpflegung des Corps für einige Tage nothwendig war.

Schon am Nachmittage desselben Tages um vier Uhr standen die alten, wie die neuangenommenen Krieger der Stadt auf dem Markte in Reih und Glied.

Der Obrist erschien mit den Hauptleuten und Rottmännern, ließ eine Zählung der Krieger vornehmen und fand, daß die Zahl über die Hälfte, nämlich von zwei-

Digitized by Google

hundert bis auf vierhundert und acht Mann gestiegen war. Er traf mehrere nothwendige, wie auch die Vorsicht erheischende Maßregeln; besonders bildete er aus seinen Truppen zwei Treffen. Das erste bestand aus den alten Eingeübten, das zweite aus den Neueingekleideten; letzteren wurden Untermänner aus den ältern Kriegern beigegeben, die sie lenken sollten.

Nach diesen und anderen Vorkehrungen ließ der Obrist durch einen Fahnenträger und zwei Untermänner das Stadtbanner, auf dem drei abgestumpfte Thürme, als das Wappen der Stadt gestickt waren, aus dem Arsenale holen. — Bei dessen Ankunft machte unter dem Wirbeln der Trommeln und dem Blasen der Pfeifen das ganze Corps die üblichen Ehrenbezeugungen.

Dann ließ sich der Obrist von den Angenommenen den Handschlag der Treue geben *). Er munterte nun Alle auf und hielt eine Anrede, worin er ihre Vaterlandsliebe, ihre Bereitwilligkeit, an dem Feldzuge Theil nehmen zu wollen, lobte, und ihren Muth zum höchsten Grade zu steigern sich bemühte.

*) Nicht ließ man damals die städtischen Soldaten den Eid der Treue schwören; es genügte der bloße Handschlag, und es findet sich kein Beispiel, daß ein Borkener Krieger je einen solchen Treuebund gebrochen hat.

Digitized by Google

Als diese Rede mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen wurde, und sich der allgemeine Enthusiasmus deutlich zu erkennen gab, kommandirte er: „Stillstehen! Lanzen auf! Freiwillige vor! Marsch! Alle bewegten sich vorwärts; der Obrist glaubte daher, mißverstanden zu sein, befahl: Halt! Zurücktreten! Halt! Lanzen ab! Er hielt nun noch eine kurze Anrede an seine Untergebenen, worin er bemerkte, daß an dem bevorstehenden Zuge nur die Freiwilligen Theil nehmen sollten; es könnten daher jene, welche durch Familien- oder andere Verhältnisse einigermaßen verhindert würden, den Zug mitzumachen, zum Schutze der Stadt zurückbleiben, ohne daß es ihnen im mindesten sollte übel genommen werden.

Hierauf kommandirte er noch einmal: Stillstehen! Lanzen auf! Freiwillige vor! Marsch! — Abermals schritt die ganze Masse voran; auch nicht ein Einziger blieb zurück.

Der Obrist, jetzt hinlänglich überzeugt, daß Alle, von demselben Muthe beseelt, den Zug mitzumachen wünschten, ließ Halt machen und sprach: Mit Vergnügen sehe ich, meine Kinder, daß ihr Alle, vom Durste nach Ehre, wie von dem Gefühle des Rechts beseelt, bereit seid, unserm gekränkten und bedrängten Bischof und Landesherrn beizustehen, um euch in diesem Kriege den Eichenkranz zu erkämpfen. Ich schätze mich glücklich, an

Digitized by Google

eurer Spitze zu stehen, die ihr von solchen Gesinnungen belebt und gelenkt werdet. Eure oft erprobte Tapferkeit wird sich auch jetzt bewähren. — Festgestanden, immer geschlossen, gleich einer wohlgefügten Mauer, beim Angriffe, wie in der Vertheidigung: dies, meine Kinder, sei eure erste Hauptregel. — Bis jetzt ist es noch keinem Reiter gelungen, in unsere Reihen einzudringen, oder dieselben zu trennen und zu durchbrechen, wie sehr und kräftig sie auch heranstürmten. Euer Muth verbürgt mir eure Entschlossenheit, überzeugt mich, daß ihr dem Rufe unsers Ruhms keine Schande machen werdet. Auf dann, brave Kampfgenossen! Der Beistand Gottes wird uns zum Siege gegen diese räuberischen und eidbrüchigen Gelderischen und deren Genossen führen.

Bei dieser Rede erhoben sich unwillkürlich die Gestalten der Krieger. Ihre Augen funkelten von innerm Feuer, und Alle erfaßten mit erhöhter Kraftanstrengung ihre Lanzen. — Darauf nahm der Obrist mit seiner Mannschaft einige Uebungen vor. Er fand und erklärte, daß er mit der Haltung und den Leistungen Aller und selbst der jetzt neueingekleideten jungen Mannschaft zufrieden sei. *) Dann befahl er Allen, sich an demselben Abend um zehn Uhr auf dem Marktplatze einzufinden und sich zum Abmarsche bereit zu halten.

*) Um das Wunderbare dieses Ereignisses begreiflich zu machen, bemerken wir: Schon in den Kinderjahren ahmten

Diese Zwischenzeit benutzte er vorsichtig und einsichtsvoll dazu, um vier Kundschafter auszusenden, welche den Standort und das Lager der Feinde, ihre Stärke und Waffengattungen erforschen und die Gegenden, aus denen jenen Zufuhr zuflöße, zu ermitteln suchen, und ihm (dem Obristen) so schnell wie möglich die eingezogene Kundschaft mittheilen sollten.

Hierzu wählte er Leute, deren Schlauheit und Gewandtheit er schon in ähnlichen Fällen erprobt hatte. Der erste mußte sich für einen Metzger ausgeben, und unter diesem Vorwande konnte er ohne Verdacht die Gegenden, wo der Feind sich aufhielt, durchreisen und seines Geschäftes halber bei jedem Bauern einkehren. Der andere wurde zum Bäcker gemacht, und mußte Weizen und Roggen kaufen zu wollen, vorgeben. Der dritte, mit einer Kiepe versehen, wurde zum Eierhändler gestempelt. Der vierte endlich sollte ein Pferd verloren haben und es aufsuchen, weßhalb er einen von seinem Nachbarn ausgestellten, beglaubigten Schein bei sich führte. — Alle erhielten ihre geheimen Weisungen und Befehle.... Zwei

---

die Borkener in ihren Spielen die militärischen Uebungen ihrer Väter und ihrer ältern Brüder nach; die Jünglinge setzten diese bei ihren Lustbarkeiten, die mehr oder weniger in Kriegesübungen bestanden, fort, und zeigten erstaunliche Gewandtheit bei denselben.

Digitized by Google

dieſer Kundſchafter waren einige Augenblicke vor der zehnten Stunde zurückgekommen. Sie hatten ſich bei der Ausführung ihres Auftrages ſo klug und vorſichtig benommen, daß weder die Feinde, noch die Bauern, bei denen ſie eingekehrt waren, den Zweck ihrer Sendung auch nur entfernt geahnet hätten, und doch hatten ſie dieſen vollkommen erreicht, und darüber dem Obriſten noch vor der Verlaſſung ſeiner Familie die verlangte Mittheilung gemacht.

Kaum hatte der Obriſt den Bericht der beiden Kundſchafter erfahren, und dieſelben, weil ſie ſeinen Auftrag zur völligen Zufriedenheit ausgeführt hatten, mit einer reichlichen und angemeſſenen Belohnung entlaſſen, als zu einer letzten Unterredung die Hauptleute und Rottmänner in ſein Zimmer traten.

Er machte ſie mit der Stellung und Stärke des Feindes bekannt: Dieſer hatte ſich eine Stunde ſüdlich von der Stadt Coesfeld, nicht weit vom Dorfe Lette, in einem Gehölze oder Brooch, worin viele wilde Pferde gezogen wurden, gelagert. — Auf einer offenen Stelle dieſes Gehölzes war ein vortrefflicher Grasplatz. Hier hatten die Pferdezüchter in angemeſſenen Zwiſchenräumen im Kreiſe acht Schoppen erbaut, welche in ſtrengen Wintern den wilden Pferden zum Schutze dienten, und wo dieſen dann nöthigenfalls Heu gebracht wurde. Dieſe

Schoppen nebst einem paar nahe gelegener Bauernhäuser, hatten sich die verbündeten Feinde zum Lagerplatz gewählt.

Ihre Pferde hatten sie auf jener offenen Stelle an Leinen befestigt, welche an eingerannte Pfähle gespannt und befestigt waren.

Dieses theilte der Obrist seinen Offizieren mit, und eröffnete ihnen ferner, daß die beiden Kundschafter, welche noch nicht zurückgekommen, beauftragt seien, den Feind noch länger zu beobachten, und unternehme derselbe etwas, was dem städtischen Corps zu wissen nöthig oder dienlich sei, würden sie ihm darüber so schnell, als möglich, Nachricht bringen.

Er empfahl ihnen, ihre Mannschaften während dieses nächtlichen Zuges zur Stille anzuhalten, weder lautes Sprechen, Singen, noch sonstiges Lärmen zu dulden und gab ihnen noch sonst einige Ermahnungen und Befehle. Da ertönte vom hohen Thurme der Pfarrkirche die zehnte Stunde, welche zur Versammlung der Krieger bestimmt war.

Der Obrist entließ daher seine Offiziere mit der Weisung, nachzusehen, ob Alles in gehöriger Ordnung sei und die Mannschaften auf dem Marktplatze zu verlesen; er selbst würde in einigen Minuten nachfolgen.

Digitized by Google

In aller Eile besorgte er noch einige Angelegenheiten und nahm dann von seinem innig geliebten Weibe, seiner neunzehnjährigen Tochter Agnes, einem Mädchen wie Milch und Blut, welches ihrer Schönheit halben, aber mehr noch ihrer Tugend und Sittlichkeit, so wie ihrer Geschicklichkeit in allen häuslichen, wie andern weiblichen Beschäftigungen wegen den Namen der Perle der Stadt verdiente, und von seinem kleinen Söhnchen einen herzlichen und rührenden Abschied.

Bei seiner Ankunft auf den Versammlungsplatz fand der Obrist seine Befehle genau befolgt. Die Verlesung hatte ergeben, daß, obwohl keine Trommel gerührt war, doch nicht ein Einziger fehlte.

Drei beladene Wagen, wovon der erste Lanzen und Beile, der andere Decken, Feldkessel und sonstiges Lagergeräth und der dritte Lebensmittel für zwei Tage fuhr, standen bereit, dem Zuge zu folgen. — —

Still beleuchtete der Vollmond die Gruppen, welche bewiesen, daß auch das schöne Geschlecht unserer Stadt Heldenmuth und Tapferkeit zu schätzen wisse.

Hier nahm eine Mutter Abschied von ihrem Sohne mit den Worten: Wilhelm halte dich brav und tapfer, wie es dein Vater war. — Dort reichte eine Schwester

Digitized by Google

dem Bruder die Hand und empfahl ihm, ſich von Keinem übertreffen zu laſſen. Bräute feuerten ihre Geliebten an und beſchworen ſie, nur ruhmbedeckt in ihre Arme zurückzukehren.

Auch Hermann Ebelen, der Sohn des allgemein geſchätzten Bartmannes, den wir vor dem verſammelten Rathe hörten, hatte in aller Stille von der ſchönen Agnes, der Tochter des Obriſten de Wienen, Abſchied genommen. Er wagte nicht, ſeine beſcheidenen und demüthigen Blicke im Angeſicht des Obriſten zu deſſen Tochter zu erheben, von der wir mit Recht ſagen können: Herrlich, einer wohlgepflegten Roſe gleich, blühte dieſe allgemein geſchätzte Jungfrau! Ihr liebliches Antlitz war anzuſchauen, wie das einer Heiligen, ſo rein und ſanft waren ihre Züge.

Wenn ſie die großen, blauen Augen unter dem blonden Lockenwald, der ihre ſchön geformte Stirn umſchattete, empor hob, dann hätten ſie die Sterne des Himmels um ihren Glanz beneiden und gewiß viel lieber ihr Licht aus ihren Blicken, als von den Strahlen der Sonne erhalten mögen.

Ihr Wandel war ſittſam, gottesfürchtig fromm, liebreich und milde ihr Weſen, ſo daß ſelbſt der Neid ihr keinen Makel anzudichten vermochte.

Digitized by Google

Die ſchwache Schilderung der bildſchönen, engelguten Agnes möge einigermaßen darthun, daß ihr nicht mit Unrecht das Prädikat — die Perle der Stadt — gegeben wurde.

Mancher wackere Jüngling hatte zwar ſchon um ihre Gunſt geworben, ſie war aber gegen alle gleich freundlich und keiner konnte ſich rühmen vor den anderen bevorzugt, oder mit zutraulicheren Grüßen von ihr beehrt zu werden. — — An die Möglichkeit, daß der unbedeutende Ebelen Alle ausſtechen könne, dachte Niemand.

Ihr Vater, der Obriſt, war dagegen, wenn auch nicht ſauertöpfiſch und abſtoßend, doch ein beſonders ernſthafter Mann, deſſen feſtes, würdevolles Anſehen die innere Seelengröße bekundeten; ſeine ſtets edle Haltung und insbeſondere ſein durchbohrendes Auge ſchreckte jeden leichtſinnigen Flatterer ab, der ſeine Geſchmeidigkeit wie ſeine Wohlgerüche und Schmeicheleien auch ſo gerne bei der ſchönen Agnes zu Markte gebracht hätte.

Der haushälteriſchen, fleißigen, immerwährend beſchäftigten Tochter des Obriſten auf die gewöhnliche Art den Hof zu machen, hielt überdieß ſehr ſchwer, weil außer Ebelen, der Geſpiele ihrer Kinderjahre, keiner unangemeldet das Haus des Obriſten betreten durfte.

Digitized by Google

Ebelen hatte dieſes Vorrecht benutzt, um kurz vor der letzten Verſammlung der Krieger mit ſeiner Geliebten den Abſchiedskuß zu wechſeln; doch nur wenige rührende Worte waren den beiden jungen Leuten zu ſprechen vergönnt worden. Kaum hatten ſie ſich die Hand gereicht, kaum zehn Worte zuſammen geſprochen, als der Obriſt nach ſeiner Tochter gerufen hatte. Die Strenge, womit er darauf beſtand, daß ſeinem Befehle pünktlich und auf der Stelle Folge geleiſtet wurde, hatte ihre augenblickliche Trennung zur unerbittlichen Nothwendigkeit gemacht.

Leichenblaß war Agnes auf den Ruf ihres Vaters vor ihm erſchienen. Er ſchrieb es der Sorge für ſein Leben zu und ſuchte ſie ſo viel wie möglich zu beruhigen. — —

Hermann hatte in den Reihen der Krieger auf dem Marktplatze kaum ſeine Faſſung wieder gewonnen, als er im Hintergrunde der Menge die Geliebte ſeines Herzens, ſeine Agnes erblickte. — Die Stelle, wo er ſtand, fühlte er nicht mehr, ſein Herz drohte den beengten Raum ſeiner Bruſt zu ſprengen und doch mußte er den harten namenloſen Kampf — ſtumme Trennung von dem Gegenſtand ſeiner Liebe — beſtehen; mußte, da er aller Augen auf ſich und die Göttin ſeines Herzens gerichtet zu ſein wähnte, ſich jeder Bewegung und jedes Winkes zu enthalten ſuchen, wodurch er das Geheimniß ſeines Herzens verrathen zu können, befürchtete. —

Digitized by Google

Auch sie hätte noch gerne ihrem Hermann die Hand gereicht und die Abschiedsworte: „Hermann, sei tapfer, aber nicht tollkühn; ich bitte dich, sei vorsichtig im Gefechte; schütze dich, schütze vor Allen meinen Vater!“ wiederholt; aber auch sie wagte es nicht, das Geheimniß ihres Herzens zu verrathen. Dahe stand sie, um die Beklemmung ihrer Brust, den Druck, der auf ihrem Herzen lastete, zu verbergen, in der Ferne und sah, mit Thränen der Angst in ihren großen, blauen Augen, den Anordnungen zum Abmarsche zu.

Ihr Vater, der Obrist, ließ indeß dreißig Mann als Vorhut vorausmarschiren und bestimmte dreißig Andere, welche die Nachhut bildeten. Dann kommandirte er zum Abmarsch, worauf das Corps der städtischen Miliz still und ohne Trommelschlag aufbrach.

Da quollen der schönen Agnes die vollen Thränen aus den Augen und flossen über ihre sanften rosigen Wangen. Langsam ging sie nach dem Verschwinden des Zuges, von allen getrennt, mit schwerem, beklommenem Herzen nach Hause. Hier, in ihrer Kammer erhob sie ihre trostlosen Blicke vertrauungsvoll zum Allmächtigen und sie betete für das Wohl und die glückliche Rückkehr ihres Geliebten und ihres Vaters; reichlicher flossen ihre Zähren und ihr gepreßtes Herz fühlte endlich einige Erleichterung.

Digitized by Google

Indeſſen zogen die ſtädtiſchen Krieger ſo geräuſchlos wie möglich auf den Feind los; der Mond beleuchtete ihre Pfade, ſo daß ſie ſchnell auf dem oft holprigen Wege fortkommen konnten.

Sie mochten noch eine kleine Stunde von dem feindlichen Lagerplatze entfernt ſein, als die Vorhut auf den als Eierkrämer verkleideten Kundſchafter ſtieß, der auf ſein Verlangen ſogleich zum Obriſten gebracht wurde. Er wurde vorgenommen, und dann der Vorhut als Wegweiſer zu dienen, angewieſen.

Nun ließ der Obriſt Halt machen und berief auf ein freies Feld die Hauptleute und Rottmänner zu einem kurzen Kriegsrathe zu ſich.

Die Untermänner, welche in derartigen Fällen der Berathung umſtanden, hatten bei derſelben zwar keine Stimme; doch war es einem jeden von ihnen erlaubt, durch Emporſtreckung des rechten Arms, ſich bei ſolchen Gelegenheiten bemerkbar zu machen und ſich die Erlaubniß zum Reden zu erbitten, die ihm dann ſelten verweigert wurde.

Wie nun die Oberen von den Untermännern umkreist, verſammelt waren, nahm der Obriſt das Wort und ſprach: „Meine Herren! Soeben erhielt ich die Nachricht,

Digitized by Google

daß wir nur noch etwa drei Viertelstunden Weges von dem Platze entfernt seien, wo, wie ihr wißt, die Feinde sich gelagert haben. Ihre Befehlshaber schlafen unbekümmert in den Schoppen und nahe gelegenen Bauernhäusern, die Reiter jedoch in ihrer vollen Rüstung. Ihre Pferde stehen gesattelt, angebunden, in mehreren Reihen und bei denselben sind vier und zwanzig Lanzenknechte zum Wachehalten beordert: Von diesen steht nur Einer Wache, die Uebrigen haben sich um ein Feuer auf Stroh gelagert, wo sich ein Theil derselben dem Schlafe überlassen hat. — Dieß ist die Sachlage, wie sie mir der Kundschafter hinterbracht hat. — Laßt uns jetzt schnell überlegen und beschließen, was unter diesen Verhältnissen zu thun sei. — Bald wird der Mond untergehen, wo es dann zu einer Ueberrumpelung geeigneter sein wird; aber nicht lange dürfen wir zögern, da eine Stunde nach dem Untergange des Mondes die Morgenröthe anbrechen wird, wo jeder Plan zum Ueberfalle vereitelt sein würde. Sage daher jeder möglichst kurz seine Ansicht und Meinung; den besten Vorschlag wollen wir dann sofort in Ausführung zu bringen suchen.

Der Hauptmann Stameren war der Meinung, die Feinde unter Trommelschlag und Hurrah ohne Weiteres plötzlich zu überfallen und anzugreifen. Der Rottmann Stollen schlug vor, die Schoppen und Häuser, worin die Feinde ruhten, in Brand zu stecken. Mehr andere

Vorschläge wurden vorgebracht und durchkreuzten sich, ohne daß eine Zustimmung seitens des Obristen und der übrigen Obern erfolgte. Da erhob sich aus dem Kreise der Untermänner ein Arm, der jedoch, wenn sich der Obrist nach jener Seite wendete, wo dieses stumme Zeichen, um sprechen zu dürfen, gegeben wurde, mit einer ängstlichen Schüchternheit zurückgezogen ward, so daß man vermuthen konnte, daß sein Eigenthümer etwas Wichtiges vorzubringen habe, aber es nicht wage, öffentlich damit vorzutreten.

Der Arm des jungen Edelen war es, der als Neueingetretener gleichsam nur zum Versuch, von dem Obristen, unter die Untermänner geschoben war, weil er eine sehr schöne und korekte Hand schrieb, was damals eine Seltenheit war, und weil er in den städtischen Angelegenheiten vorzüglich bewandert war; weßwegen der Obrist ihn zum Regimentsschreiber ausersehen hatte. Um ihn nun desto schneller zu dieser Stelle befördern zu können und um ihm Gelegenheit zu geben, sich auszubilden und sich durch einige Bravur die Zuneigung den städtischen Krieger zu gewinnen, hatte ihm der Obrist für diesen Feldzug einstweilen die Stelle eines Untermannes übertragen.

Schon zwei Mal hatte Edelen, bei dem Umdrehen des Obristen schüchtern den emporgestreckten Arm zurück-

gezogen; das dritte Mal überraschte der Obrist ihn. Noch in halberhobener Stellung befand sich sein Arm, als ihn der Obrist erblickte und sich mit den Worten: „Nun, mein Sohn! was hast du vorzubringen?“ an ihn wandte. Mit Entzücken vernahm Ebelen das Wort „Sohn“ aus dem Munde des Obristen, seine Geliebte flog ihm dabei durch die Gedanken. Hierdurch wie durch seine sonstige Blödigkeit, gerieth er in einige Verwirrung; doch suchte er, um sich nicht vor dem Vater seiner Agnes zu verrathen, sich sogleich zu fassen und sprach: Verzeihen sie, Herr Obrist! wenn ich als Neuling im Kriegesdienste, es wage, in einer so wichtigen Angelegenheit meine Meinung zu sagen.

Der Obrist nickte seinem Gesuche Bewilligung zu, und suchte durch eine verbindende Bewegung seiner Rechten und einen freundlichen Blick ihn aus der Betroffenheit zu ziehen.

Darf ich auch, hob Ebelen jetzt an, Verzeihung erwarten, wenn ich eine, von den bisher geäußerten Vorschlägen abweichende, ja jenen Vorschlägen entgegenstehende Ansicht aufstelle?

„Sprich kühn, mein Sohn!“ munterte ihn der Obrist auf. — „Was ist deine Meinung?“

„Wenn wir, fing Ebelen an, nach dem Vorschlag des Herrn Hauptmannes Stameren unter Trommelschlag

und allgemeinem Hurrah den Feind plötzlich anfallen, so mag dieses allerdings demselben einen großen Schrecken einjagen und ihn für einen Augenblick verblüffen. Aber solcher Lärm wird auch Alle auf ein Mal aus dem Schlafe wecken, und dann möchte es uns schwer fallen, die Geharnischten von ihren Pferden fern zu halten, was doch höchst rathsam sein möchte, weil die Stahlwämser, wenn sie zu Fuße fechten müßten, ihrer Unbeholfenheit wegen schlecht gegen uns würden bestehen können, oder sich doch wenigstens in keiner vortheilhafteren Stellung gegen uns befinden würden.

Was aber den Vorschlag betrifft, durch Anzündung der Schoppen und Häuser die Feinde zu besiegen und einem qualvollen Tode preis zu geben; so bin ich völlig überzeugt, daß derselbe wenig oder gar keinen Eingang finden könne; denn es wäre feig und verrätherisch, wehrlose Feinde hinterlistig, ohne Gefahr von unserer Seite zu morden.

Ein solcher Sieg, oder vielmehr Meuchelmord, würde uns und unsere Stadt mit ewiger Schande belasten und brandmarken.

Ich übergehe die anderweitigen Rathschläge und erlaube mir dagegen Folgendes in Vorschlag zu bringen:

Zuförderst möge unser Bemühen dahin gehen, die wachehaltenden Lanzenknechte aufzuheben. Dieses dürfte

nicht besonders schwer fallen: Sie lagern beim Feuer und können aus dem Hellen nicht weit ins Finstere hineinsehen. Rücken wir nun ohne Geräusch vor, werden sie uns nicht eher gewahr, als bis wir von ihrem Feuer beleuchtet werden; dann möchte es aber für sie zu spät sein.

Zu diesem Ueberfall der Wache reichen vierzig der Unsrigen meiner Ansicht nach völlig hin. Wer sich von den Lanzenknechten ergibt, wird entwaffnet und gebunden, wer sich zur Wehre stellt, oder Lärm schlägt, niedergestoßen.

Ist die Wache in unserer Gewalt, so müssen hundert der Unsrigen, die schon im Voraus dazu bestimmt sind, die sämmtlichen Pferde der Feinde auf dem Fleck, wo sie angebunden stehen, erstechen, um den Reitern die Möglichkeit, sich beritten zu machen, völlig abzuschneiden.

Ist auch dieses glücklich ausgeführt, dann möge Trommelschlag und Hurrah die schlafenden Feinde wecken; dann mögen sie sich uns ergeben, oder den gleichmäßigen Kampf mit uns bestehen!

Im Gefechte selbst möge die Nachhut, nachdem sie sich der Mannschaft, welche die feindliche Wache aufgehoben, angeschlossen hat, eine Reserve bilden und sich

Digitized by Google

möglichst inmitten des Kampfplatzes ruhig verhalten, um da, wo es nöthig sein sollte, schnell zu Hülfe eilen zu können."

Bei diesen Worten legte Ebelen zum Zeichen, daß er ausgeredet habe, die Hand ans Barret und trat bescheiden in den Kreis der Untermänner, aus dem er ein wenig herausgeschritten war, zurück.

Der Obrist, der ihm mit zusammengeschlagenen Armen zugehört hatte, wandte sich einige Mal nach seinen Offizieren um, gleichsam um zu fragen, wie der Plan dieses jungen Mannes gefalle. Alle schwiegen; da sprach er: „Es sei so!"

„Dir, Ebelen, vertraue ich die Ausführung des ersten Theils deines Entwurfes an. Nimm die Vorhut und zwanzig Mann der vierten Kompagnie zu dir; suche schnell und so geräuschlos wie möglich die Wache zu überwältigen. — Der Untermann Everharding — bei diesen Worten winkte der Obrist dem genannten Untermann — wird dir die Nachhut zuführen, die ich deinen Befehlen mit untergebe; einstweilen diene sie zur Bewachung der Gefangenen, welche in deine Hände fallen; dann bildest du mit ihr und deiner übrigen Mannschaft die Reserve, die sich in der Nähe des Gefechtes ruhig verhält und nur dann an dem Gefecht Theil nehmen wird, wenn es Noth thun sollte.

Digitized by Google

Während Ebelen noch mit der Gefangennehmung der Wache beschäftigt ist, werden Sie, Herr Hauptmann Stameren, mit Ihrer Compagnie *) die Vernichtung der feindlichen Pferde übernehmen. Von Ihrer Umsicht und raschen Thätigkeit erwarte ich, daß Sie dieses schnell ins Werk setzen werden.

Beim Niederstoßen des letzten Pferdes lassen Sie sogleich den Schlachtruf erschallen, der sofort von unserer ganzen Mannschaft erwiedert und durch Trommelschlag verstärkt werden soll.

Jetzt breche ein Jeder sogleich auf, damit wenigstens noch vor dem gänzlichen Verschwinden des Mondes das Gebüsch, in dem der Feind lagert, von uns erreicht werde."

Ebelen erhielt mit dem Untermann Everharding zwanzig Mann der vierten Compagnie, womit er die Vorhut verstärkte und dann voran rückte.

---

*) Das Corps bestand aus vier Compagneen, damals Kumpaneien genannt, jede aus hundert Mann unter einem Hauptmann, zwei Rottmännern, einem Feldwebel und zehn Untermännern.

Digitized by Google

Mit dem Verschwinden des Mondes hatte er mit seiner Truppenabtheilung das Gestrüpp erreicht. Es wurde allmählig dunkler. Bedachtsam und still verfolgte er mit seiner Mannschaft den kaum sichtbaren Pfad. Endlich wurde es ganz finster. Er nahm daher den ihm als Wegweiser beigegebenen Kundschafter und den Untermann Everharding zu sich, ging mit diesen voraus, hieß die Uebrigen, ihm in einiger Entfernung zu folgen, und sobald er sich des wachehaltenden Lanzenknechts werde bemächtigt haben, die um das Feuer Gelagerten anzugreifen. Sie sollten nur auf gradem Wege auf das brennende Feuer anrücken, er wolle den Alleinstehenden beschleichen. Jetzt wandte er sich mit seinen beiden Begleitern ins dichteste Gestrüpp; sie schlichen, ja krochen bisweilen auf allen Vieren so vorsichtig und still fort, daß auch keine Unke in ihrer nächtlichen Ruhe gestört wurde. — Als sie nach der Meinung des Kundschafters dem Lanzenknechte gegenüber waren, ließ Ebelen jenen zurück und hieß den Untermann Everharding, ihm auf den Fersen zu folgen. Er schritt nun auf den Feind los, wandte sich vorsichtig und geschickt, alles Geräusch vermeidend, durch das Gestrüpp. Er war noch nicht weit gekommen, als er eine menschliche Gestalt durch die Dunkelheit der Nacht hervorschimmern sah. Mit aller Vorsicht näherte er sich derselben noch um einige Schritte. Da erkannte er das Ziel seines Strebens. Eben bückte sich die Gestalt und nahm die Stellung des Horchens

Digitized by Google

an; jetzt hielt ſich Ebelen nicht mehr zurück. — Gleich einem Löwen, der ſeiner Beute ſchon lange nachgeſchlichen und beim Anblick derſelben mit einem Satze darauf losſtürzt und ſie ergreift, — eilt und ſpringt er auf ſeinen Feind los, ergreift ihn und ſchleudert ihn zu Boden. Dieſer wollte ſchreien, doch Everharding hält ihm den Mund zu, und hat bereits ſeine Schnur von der Zwilligtaſche abgelöst, womit dem Niedergeworfenen die Hände auf den Rücken gebunden werden, nachdem ihm bei Todesſtrafe verboten war, irgend einen Laut von ſich zu geben.

Der in der Nähe lauſchende Kundſchafter übernahm es, den Gefangenen der Nachhut zu überliefern. Ebelen und Everharding ſchloſſen ſich nun ihrem Gefolge, was bis in ihre Nähe vorgerückt war, wieder an. Schon ſahen ſie von Weitem die Stelle vom Feuer erhellt, wo die feindlichen Lanzenknechte auf Stroh in einander gekauert und hingeſtreckt lagen.

Ebelen befahl den Seinigen, die Gelagerten von zwei verſchiedenen Seiten zugleich anzufallen und ihnen die Lanzenſpitzen auf die Bruſt zu ſetzen. Er theilte daher ſeine Mannſchaft, wovon er achtzehn Mann für den Angriff von der linken, und eben ſo viele für den Angriff von der rechten Seite der Feinde beſtimmte. Die übrige Mannſchaft mußte ihre Schnüren von den Taſchen

Digitized by Google

lösen und wurden von Ebelen dazu bestimmt, den Schreiern den Mund zu stopfen und die sich Ergebenden zu entwaffnen und zu binden. Dem Untermann Everharding übergab er die Leitung des Angriffes der linken Seite; er selbst behielt sich den Angriff der andern Abtheilung vor; die dritte Abtheilung übergab er der Führung des Untermannes Stollen.

Weder diese Anordnungen, noch die nahende Gefahr wurde von den theils schlafenden, theils taumelnden Feinden wahrgenommen. Ehe sie sichs versahen, standen ihnen die Lanzenspitzen, tödtdrohend auf der Brust. Die, welche es wagten, laut zu werden, wurden durch die Abtheilung, welche der Untermann Stollen anführte, zum Schweigen gebracht. Einige Wenige die sich noch von ihrem Lager erheben und nach ihren Lanzen greifen wollten, wurden so plötzlich erfaßt und so kräftig zu Boden geschleudert, daß ihnen der Schrei im Halse erstickte. Nur einer der Lanzenknechte kam auf die Beine und wollte sich durch die Flucht retten. Von allen Seiten umstellt, sah er jedoch bald die Unmöglichkeit derselben ein, fing daher an zu rufen und stellte sich zur Wehr. Der nächste Borkener Krieger, Christoph Welsing, forderte ihn auf, sich zu ergeben und zu schweigen und, da jener fortkämpfte und schrie, und dem wiederholten Befehl zu schweigen und sich zu ergeben, keine Folge leisten wollte, so wurde er durch Welsing niedergestoßen; worauf

Digitized by Google

ſich die Uebrigen ergaben, die paarweiſe gebunden und der inzwiſchen herangekommenen Nachhut zur Bewachung übergeben wurden.

Ebelen ſtellte ſich nun, mit ſeiner Geſammtmannſchaft in die Mitte des offenen Platzes auf eine kleine Anhöhe, von der er auf jeden Punkt des bald zu beginnenden Kampfes eine freie Ausſicht haben konnte.

Noch während Ebelen mit der Gefangennehmung der feindlichen Wache beſchäftigt war, hatte auch der Hauptmann Stameren mit ſeiner Compagnie die Stelle erreicht, wo die Pferde angebunden ſtanden, und ſchon hatte das Niederſtoßen derſelben begonnen. Schnell ging dieſe Arbeit von ſtatten, da Stameren die Anordnung getroffen hatte, daß jeder ſeiner Untergebenen, der Reihe nach fünf Pferde vornehmen, und jedem drei kräftige Lanzenſtöße in die Bruſt verſetzen ſollte.

Dieß verurſachte indeſſen einen nicht geringen Lärm. Durch das Hin- und Herrücken der tödtlich verwundeten Pferde, durch das Schlagen derſelben mit den Hufen entſtand ein weithin vernehmbares Geraſſel und Gepolter. Bald fielen auch einige Pferde zuſammen; andere riſſen ſich los und liefen laut wiehernd umher; einige ſtürzten ſich ſogar auf ihre Verwunder.

Digitized by Google

Durch den entstandenen Lärm wurden mehrere Reiter und Lanzenknechte der Feinde in den zunächst gelegenen Schoppen geweckt, und, einen Ueberfall fürchtend, ergriffen sie die Waffen und riefen ihre Genossen an.

In diesem Augenblick war aber auch die übrige Borkensche Mannschaft angekommen und, da sie hörten, daß es sich in den Schoppen und Häusern mehr und mehr zu bewegen anfing, erhoben sie, obgleich Hauptmann Stameren seinen Auftrag noch nicht ganz vollzogen hatte, den Schlachtruf: Hurrah! Hurrah! drauf und dran! Es lebe der Bischof Ludwig! Tod seinen Feinden! Hurrah! Hurrah! drauf! mit Gott und St. Remigius *).

Zum größten Schrecken der Feinde fingen zugleich die Trommelschläger an, den von jenen schon oft vernommenen, und ihnen jederzeit verderblich gewordenen Sturmmarsch zu schlagen, welcher durch die Pfeifen und andere Instrumente verstärkt wurde; auch schlugen die Krieger mit ihren Lanzen und Schwertern aneinander, um durch einen vermehrten und stärkeren Lärm den Feinden einen größeren Schrecken einzujagen. — Diese, wie

*) Gott und St. Remigius war an diesem denkwürdigen Tage das Feldgeschrei, was der Obrist zu Ehren des Kirchenpatrons und Beschützers der Stadt Borken ertheilt hatte. —

Digitized by Google

wenn Einer vom lautkrachenden Donnerschlag aufgeweckt und betäubt, beim ersten Aufblicken die nächste Wand vom Blitze entzündet sieht, rafften sich Alle von ihren Lagern auf, ergriffen die Waffen und stürzten sich hinaus.

Dagegen suchten einige von ihnen, die vorher, durch das Geräusch bei der Durchbohrung der Pferde aufgeweckt, den Ueberfall vermuthet und sich deßwegen gesammelt hatten, die Herausstürzenden zurückzuhalten und zusammenzuscharren.

Von allen Seiten stürmten die Borkener auf sie ein und verhinderten, daß sie sich vereinigten.

Nun bildeten sich kleine Haufen von Kämpfenden, die sich mit jedem Augenblick durch die nach und nach herankommenden Ritter, Reiter, Knappen und Lanzenknechten vermehrten. Von beiden Seiten wurde mit Muth und Kraft, ja mit einer grenzenlosen Erbitterung gestritten. Laut sausten die Lanzen durch die Luft und mit Geprassel drangen sie durch die Schienen manches Panzers; manche Lanze hielt auch die fürchterlichen Stöße und Hiebe, welche mit aller Kraftanstrengung den Küraſſen und Helmen der Feinde versetzt wurden, nicht aus, sondern zersplitterte in den Händen der tapfern Krieger: Diese griffen dann zum Schwerte. Von kräftiger Faust geschwungen, schwirrten dieselben auf die Schultern

Digitized by Google

und das Visir der Ritter. Auch diese fochten wüthend. Sie theilten manchen Schlag aus; aber überall fanden sich die Borkener im Vortheil, weil die Reiter in ihren schweren Rüstungen sich nicht so flink bewegen konnten, als jene, und weil sie noch immer sich zu vereinigen strebten, und so durch die Borkener sich Bahn zu brechen, um zu ihren Pferden zu gelangen.

Endlich war es den Gelderischen gelungen, sich zu einer größeren Masse zu vereinigen. Ein hochgewachsener Ritter von athletischer Form und Stärke, hatte die Vereinigung zu Wege gebracht; auch die in der Nähe kämpfenden feindlichen Lanzenknechte zog er an sich, und nun rückte er mit ihnen und der Hauptmacht auf die Borkener, welche vor der Stelle standen, wo die getödteten Pferde lagen, los. Dicht zusammen gedrängt stürmten die Feinde auf die Mitte der Borkener Linie heran.

In diesem Augenblick gab der Obrist, dessen geübtes Auge die Absicht des Feindes erkannte, den Befehl, die Reihen zu öffnen, und ihn hindurch schreiten zu lassen.

Die Gelderischen in der Meinung, daß die Borkener Krieger die Flucht ergriffen, und in der Hoffnung, so ohne Hinderniß zu ihren Pferden zu kommen, rückten ohne Schwertstreich voran; aber wie fanden sie sich betrogen. Als sie der Stelle, wo sie ihre Pferde anzutreffen

Digitized by Google

vermutheten, nahe waren, sahen sie in der Morgendämmerung dieselben sich alle in ihrem Blute wälzen, und nicht weit seitwärts davon starrten ihnen, die noch von dem Blute der Pferde rauchenden Lanzen der Mannschaft unter dem Hauptmann Stameren entgegen. — Durch ein einfaches Manöver waren die Gelderischen auf den vom Blute der Pferde erweichten Boden gebracht. Durch eine einfache Schwenkung hatte der Obrist de Wienen seine Reihen hinter dem Feinde wieder zum Schließen gebracht und die Fronte verändert.

Jetzt stürzten sich die Borkener mit verdoppelter Wuth unter erneuertem Kriegesgeschrei: „Für Gott und St. Remigius" und unter einem fürchterlichen Hurrah! von allen Seiten auf den bereits zaghaft gewordenen Feind. Auf dem vom Blute der Pferde schlüpfrig gewordenen Boden glitschten mehrere geharnischte Krieger aus und stürzten zu Boden; nur Wenige flohen; die Mehrzahl der Feinde kämpfte dagegen wüthend fort. Unter ihnen jener hochgewachsene Ritter, welcher die Vereinigung der feindlichen Krieger bewirkt hatte. Ueberall, wo er entdeckte, daß die Seinigen weichen mußten, drang er vor, stürzte sich in die dichtesten Haufen, machte den Seinigen Luft, und war eben so schnell wieder an einem andern Platze, wo seine Hülfe Noth that.

Auch der Anführer der Borkener Krieger, der Obrist de Wienen, zeichnete sich nicht allein durch seine Kalt-

Digitized by Google

blütigkeit und seine Feldherrentalente, sondern auch durch seine persönliche Tapferkeit aus. Schon längst hatte er jenen feindlichen Ritter athletischer Größe mit seiner spiegelblanken Rüstung, und den vergoldeten Greifen auf der Sturmhaube beobachtet, und brannte vor Begierde, sich mit demselben zu messen.

Da hörte er in dem feindlichen Heere eine furchtbar starke Stimme rufen: Vorwärts Buben! wir siegen, nur voran! — Zugleich sah er jene Riesenfigur auf den Punkt, wo er stand, und wo am hartnäckigsten gefochten wurde, zuschreiten, sich aber schnell nach einer andern Stelle, wo den Gelderischen größere Gefahr drohete, hinwenden. Ueberall, wohin er sich wendete, drängte er seine Gegner zurück.

Die Verbündeten kämpften nun mit erneuertem Muthe, mit aller Erbitterung, ja in voller Wuth; besonders, da sie beim Anbruche des Tages das Banner der Stadt Borken erblickten und sie es für eine Schande hielten, sich von einem solchen Häuflein besiegen zu lassen.

Obschon der größte Theil ihrer Lanzenknechte und einige der Verbündeten selbst schon die Flucht ergriffen hatten, brachten sie die Borkener doch auf einigen Punkten zum Weichen.

Digitized by Google

So wie jener Athlet die feindlichen Krieger mit Wort und Beispiel anfeuerte, so auch unser Held, der Obrist de Wienen: Immer ermunterte, immer trieb er die Seinigen zu neuen Thaten an — führte die Weichenden von Neuem wieder ins Treffen und kämpfte, wo die Gefahr am größten war. Oft kämpfte er fast ganz allein mitten zwischen den Feinden.

So kam es, daß er nur mit Wenigen an seiner Seite von mehreren Bepanzerten beinahe umstellt wurde. Schon lagen seine paar Begleiter schwer verwundet zu Boden, wogegen er bereits sieben todte Feinde um sich liegen hatte, die alle durch seine kräftige Faust gefallen waren. Fast jeder seiner Hiebe traf, und wen er traf, den streckte er todt oder doch betäubt zu Boden. Endlich gewahrte es jener große feindliche Ritter mit den goldenen Greifen auf der Panzerhaube, und wie er sah, daß so viele seiner Krieger von einem einzigen niedergeschmettert wurden, da stürzte derselbe heran, um durch sein gewichtiges Schwerdt und seinen Riesenarm diesen Kämpfer zur Ruhe zu bringen.

Fürchterlich und grausenerregend waren die Hiebe, welche jener Ritter seinem Gegner zu versetzen suchte, denen jedoch unser Obrist glücklich auswich oder die er durch seine besondere Geschicklichkeit in der Fechtkunst und seine eigene Stärke mittelst seiner Waffe abparirte und unschädlich machte.

Digitized by Google

Ebelen hatte, wie wir sahen, den Befehl, mit seiner Reserve nicht eher an dem Gefechte Theil zu nehmen, bis er dazu aufgefordert, oder die höchste Noth es erfordern werde. — Wie er nun von seinem Hügel die Gefahr erblickte, worin der Obrist gerathen war, da gedachte er der Abschiedsworte seiner innigst geliebten Agnes: Schütze vor allen meinen Vater.

Die Gefahr, worin er seinen Obristen erblickte, gab ihm Flügel. Mit dem Ausrufe: Vorwärts, Brüder! rettet unsern Obristen, flog er seiner Truppe voran und wie ein Tiger, der in weiten Sprüngen seine Beute erhascht, springt er eben, als den Obristen vom langen heftigen Kampfe die Kräfte verlassen, jenem Ritter unter die zum Todesstreich aufgehobene Waffe, umklammert denselben, und wirft ihn zu Boden.

Seine Schaar ist ihm auf dem Fuße gefolgt, dringt vor, und der Obrist ist gerettet.

Ebelen entwaffnet den Ritter und übergibt ihn zur Bewachung zweien seiner Krieger; er selbst wirft sich mit einer wahren Tollkühnheit in die Feinde, erhascht hier ein feindliches Banner, und triumphirend kehrt er damit zu den Seinigen zurück. — Jetzt weichen die Verbündeten überall; nur noch einige Abtheilungen leisten Widerstand; — wohin sich aber der junge Ebelen mit

Digitized by Google

seiner Schaar, wohin sich der Obrist wendet, räumt Alles in wilder Flucht das Feld. —

Noch ein zweites Banner holte Ebelen aus den dichtesten Haufen der Feinde mit eigner Hand, was ihm übrigens eine leichte Verwundung am linken Oberarm zuzog. —

Dies nicht achtend, stürzte er sich mit den Seinigen nochmals auf den Feind. Dieser aber suchte nun sein Heil in der Flucht, so daß schon um neun Uhr des Morgens (23. März 1323) die Borkener Krieger alleinige Herren des Schlachtfeldes waren.

Nach dem gänzlichen Verschwinden der Feinde versammelten sich unsere Krieger auf jener Anhöhe, welche Ebelen, bevor er mit den Seinigen an der Schlacht Theil nahm, besetzt gehalten hatte.

Hier wurden die Reihen unserer Helden durchmustert und es fand sich, daß sie den Tod des Rottmannes Ten Venne und zwölf Gemeiner zu betrauern hatten.

Einige Wenige hatten schwere, jedoch fast Alle eine oder mehrere leichte Wunden aufzuweisen.

Von den Verbündeten hatten sie außer jenem Ritter, von dem Ebelen den Obristen befreit hatte, Ein hundert und vier Mann, zu Gefangenen gemacht.

Digitized by Google

Es wurde bestimmt, daß der gefangene Ritter den Triumpfzug nach Borken zieren; die übrigen Gefangenen jedoch sogleich vom Schlachtfelde nach Münster gebracht und dem Bischof Ludwig zur Verfügung übergeben werden sollten.

Zur Ueberbringung und Begleitung der Gefangenen bestimmte der Obrist sechzig Mann, unter Anführung des Hauptmannes Stameren. Diese, wie die Gefangenen, erhielten von den vorhandenen Lebensmitteln angemessene Portionen, und mußten demnächst nach einer kleinen Ruhe, ihren Marsch nach Münster antreten.

Nun wurde zur Begrabung der Gebliebenen geschritten. Von den Feinden hatten sechs und achtzig Mann den Tod gefunden.

Das Schlachtfeld gewährte einen schaudererregenden Anblick: Das Blut der Menschen und Pferde floß durcheinander; hier und da röchelte noch ein Pferd am Boden, hier fand man einen abgehauenen Arm, dort lag....

Doch wenden wir uns weg von diesem blutigen Wahlfelde.

Der Obrist hatte eben einen Boten mit der Siegesnachricht nach Borken abgesandt, und den Magistrat

Digitized by Google

benachrichtigt, daß er noch heute mit seinem Corps zurückkehren werde, und unterhielt sich mit dem gefangenen Ritter, der im dumpfen Dahinbrüten sprachlos zwischen ihm und Ebelen saß.

Alle Versuche des Obristen, den hohen Gefangenen zu trösten und zu erheitern, scheiterten; doch gab er sich, nachdem er vom Obristen einen Humpen Wein angenommen, als den Grafen Reinold von Cleve zu erkennen.

Wir wollen nun unsere Krieger, die nach dem Werke der Barmherzigkeit, worin wir sie zuletzt begriffen sahen, sich etwas ausruheten, dann von der gemachten Beute, wobei mehrere Lebensmittel waren, ein frugales Mahl zu ihrer Erquickung nahmen, ihre Siegestrophäen einsammeln, die nöthigen Fuhrwerke zum Transport der schwer Verwundeten und der gemachten Beute auftreiben lassen, und sehen, was während der Zeit Wichtiges für uns in Borken, wo der Siegesbote bald ankommen wird, vorgefallen ist.

In dieser Stadt saß an eben dem Morgen, wo deren Krieger so glücklich gegen die Gelderischen und ihre Verbündeten kämpften, in einem der größten Häuser der Mühlenstraße ein Mädchen, schon mit der Morgenröthe ganz angekleidet, mit halbgebogenen Knieen auf

Digitized by Google

einem niedrigen Seſſel, auf deſſen einer Lehne ſein Arm als Stütze des Hauptes ruhte. — Hoch wogte der Buſen der Jungfrau unter dem enganſchließenden, dunkelgrünen Mieder, von tiefen, ſchweren Athemzügen gehoben; ihre großen blauen Augen blickten auf ein der aufſteigenden Sonne voranziehendes Wölkchen, das ſo auf ſie zu wirken ſchien, als rufe es ihr die Wolke, die ihren Himmel verhüllte, vor die Seele. Oft ſchlug ſie mit der kleinen wohlgeſtalteten, aber gut durcharbeiteten Hand die langen reichen blonden Locken, die über Schultern und Geſicht wallten, ungeduldig zurück, etwa um es vor ihren umnebelten Blicken zu erhellen; dann ſah man ihre offene wohlgerundete Stirn, auf die noch kein früherer Kummer, keine zerſtörende Leidenſchaften Furchen geſchnitten hatten, die aber jetzt von einer unangenehmen Vorſtellung umdunkelt ſchien. Um ihren kleinen Mund mit vollen Lippen zog ſich ein ſchwermüthiger Zug, dem man es anſah, daß er dort noch nicht lange heimiſch geweſen war: Auch ſchien ihre ganze Phyſiognomie und Haltung zu beweiſen, daß ſie ſich mehr zum Muntern und Fröhlichen, als Schwermüthigen oder gar Schwärmeriſchen hinneige: Alle ihre Züge waren aufgeweckt; ſie ſchienen nur durch ein unangenehmes Gefühl, oder durch eine beunruhigende Vorſtellung aufgeregt und mißſtimmt zu werden; ein geſundes Roth war durch ihre Wangen gegoſſen; ihre Glieder waren, wenn auch zierlich, doch kräftig und kernhaft. — Vor ihr ſtand ein kleiner run-

Digitized by Google

der Tisch, dessen blankgescheuerte Platte von drei zierlich geschnitzten Füßen mit Bärentatzen getragen wurde, worauf die Schönen unserer Zeit die zu ihrer Toilette so unentbehrlichen Pomaden, Parfümerien, Extrait de mille fleurs, huile de rose, Eau de Cologne, savon de circassie, poudre de constant und dergleichen mehr, vergebens würden gesucht haben.

Statt mit allen diesen Sachen war derselbe außer einem Waschbecken, einem reinen, zusammengelegten Handtuche und einer Bürste noch mit einem Buche beschwert, was den Titel führte: Haus- und Wirthschaftsschatz. Dieses Buch war mit weißen Blättern durchschossen, worauf manche Erfahrungen, Veränderungen oder Verbesserungen von der eignen Hand der Besitzerin vermerkt standen. Aufgeschlagen lag es vor ihr und von einer reinen schönen Hand fanden sich folgende Strophen, einem von der Eigenthümerin selbst geschriebenen Küchenrecepte gegenüber, fein, doch sehr deutlich geschrieben und mit H. E. unterzeichnet:

So viele Flocken in Wintertagen,
So viele Vögel im Lenze schlagen,
So viele Töne in Musik weh'n
Möcht' ich Liebe dir Holden gesteh'n!

So viele Fische im Wasser schweifen,
So viele Früchte im Herbste reifen,

Digitized by Google

So viele Blumen im Mai erblüh'n,
Und Strahlen wärmen — im Kuß erglüh'n!

So viele Blätter der Bäume schatten,
So viele Gräser auf Au'n und Matten
So viele Sterne im Raume schweben;
Möcht' ich Jahre bei Liebchen leben!

So viele Sonnenstäubchen verfliegen,
So viele Tröpfchen im Meere liegen;
So viele Thränen möcht ich weinen,
Wollt' der Himmel uns nicht vereinen.

Immer verfolgte sie noch mit ihren Blicken das Wölkchen, das aber bald durch die Sonne zerstreut wurde; doch dieses schien ihre trüben Gedanken nur wenig aufzuheitern. — Noch saß sie, in ihren Träumereien versunken, mit gebogenem Nacken da, als es an die Thür ihrer Kammer klopfte. Jetzt erhob sie sich aus ihrer knieenden Stellung in eine grade und beantwortete das Pochen an der Thüre mit den Worten: Ja, Mutter, ich komme gleich. Sie stand auf; eine Gestalt von schlankem aber nicht zu hohem Wuchse wurde sichtbar; sie nahm ein kleines seidenes Tuch und schlug es sich um den weißen Hals, legte das Buch sorgfältig in einen Schrank und verschloß ihn, sah dann in ihren Spiegel und wischte sich mit dem Taschentuche, welches unter ihrer

Digitized by Google

weißen Schürze angebunden war, die Thränen von der Wange und aus den Augen, öffnete die Thüre und ging eine kurze Treppe hinunter in die Küche. Hier beschäftigte sie sich mit der Zubereitung des Morgenbrodes; eine Magd ging ihr dabei zur Hand. — Sie betrieb alles mit einer solchen Geläufigkeit und Behändigkeit, daß sie nach einigen Minuten schon das Morgenbrod in ein an der Küche stoßendes Zimmer trug und in zierlicher Ordnung auf den Tisch stellte. An demselben saß bereits eine ältliche, sehr reinlich gekleidete Dame, der man es gleich ansah, daß sie die Mutter der Jungfrau war; ein Knabe von vier bis fünf Jahren ließ blecherne Soldaten in der Stube auf und abmarschiren. Nachdem die Jungfrau alles auf dem Tische geordnet hatte, wollte sie sich wieder entfernen; die Mutter hielt sie aber zurück und sprach: Komm, setze dich, mein Kind! dort habe ich dir den Stickrahmen schon hingestellt. Die Tochter rückte jetzt einen Stuhl näher, nahm Platz und sah vor sich hin in die Schale mit Milch.

Nun, mein Kind, hob die Mutter jetzt an, warum heute so still und niedergeschlagen?

Sollte ich nicht, da ich den Vater und so viele Andere aus der Stadt in Gefahr weiß?

Dein Vater ist bedächtig und vorsichtig; er handelt nie ohne gehörige Ueberlegung, nie mit Tollkühnheit und

Digitized by Google

dabei hat er schon oft und glücklich gegen seine jetzigen Feinde gestritten. —

Das ist wahr; aber auch Er? . . . kaum hatte die Tochter das letzte Wort gesprochen, als ein dunkles Roth durch ihre Wangen flog.

Wie, fragte die Mutter nun, es gäbe bei diesem Feldzuge noch einen Andern für den du besorgt wärest?

Ach Mutter, wer sollte meiner Beängstigung näher liegen, als der Vater?

Sei unbekümmert, Agnes. Er hat schon mehr denn zwanzig Kämpfe glücklich ausgefochten; noch im vorigen Sommer hat er diese Geldrischen besiegen helfen; auch hat er mir versprochen, mit seiner alten Besonnenheit auch jetzt zu Werke gehen zu wollen.

Ja, ich weiß, der Vater ist bedachtsam und nicht tollkühn. Die Jahre und Erfahrung haben seinem Blute einen ruhigeren Lauf gegeben; er aber ist aufbrausend und kennt keine Gefahr; dabei habe ich ihn noch zur Verwegenheit angespornt.

Wie konntest du das? Oder — — — ist es etwa nicht der Vater, von dem du sprichst? Ich vermuthe.

Digitized by Google

— — Erkläre dich, mein Kind. Entweder redeſt du irre, oder denkſt und ſprichſt von einem Andern, als vom Vater.

Die Tochter erröthete noch ſtärker, als vorher und merkte, daß ſie ſich entdeckt habe. Darüber gerieth ſie in Verwirrung. Die Mutter, dieſes ſehend, forſchte weiter:

Sei offen, mein Kind! Wem hatteſt du in dieſem Feldzuge eine Aufmunterung zur Tapferkeit gegeben?

Nun trat die Tochter der Mutter näher, erfaßte ihre Hand und ſprach: Ja, liebe Mutter, ich will dir Alles geſtehen. Iſt er ja doch jetzt vielleicht nicht mehr unter den Lebenden. Ihn ſah ich dieſe Nacht im Traume, wie er die Wache überfiel und ſie binden und bewachen ließ.

Darauf unterhielt ich mich mit ihm in einem langen Geſpräche. Es ſchien mir ein Abſchied zu ſein für immer; dann ſah er den Vater in Gefahr, noch einen Kuß und er eilt ihm zu Hülfe, verjagt und beſiegt ſeine Feinde; der Vater iſt gerettet. Doch er wirft ſich wieder in den dichteſten Haufen der Feinde und — o Gott! verſchwindet vor meinen Augen und ich er-

Digitized by Google

wachte. Gewiß iſt er in dem Gefechte umgekommen, vielleicht von den mit Stahl bedeckten Reitern jämmerlich durchbohrt. Dabei fing ſie bitterlich an zu weinen.

Beruhige dich! ſuchte die Mutter ſie zu beſchwichtigen; es war ja nur ein eitler Traum, der dich täuſchte. Uebrigens verdienſt du halb und halb deinen Schmerz, da du dich ſo ohne deine Mutter einem Gefühle hingegeben und ein Verhältniß angeknüpft haſt, das eine Tochter ihren Aeltern nie verſchweigen muß. Nie haben wir dir, ſeitdem du zum völligen Verſtande gelangt biſt, befohlen, nur riethen wir dir; darum hätteſt du uns deine Gefühle und Verhältniſſe gleich mittheilen müſſen. Doch ſei jetzt offen, meine Tochter! Ich verſichere dir, der Traum war nur ein Schreckbild.

Sei nicht böſe, Mutter! Seit ich mit Hermann näher bekannt geworden und ſeine Talente ſchätzen gelernt habe, iſt noch nie der Gedanke in mir aufgeſtiegen, Euch dieſes Verhältniß zu offenbaren, ſonſt hätte ich es gewiß gethan.

Nun iſt es Hermann Ebelen? — Die Tochter nickte: Ja.

Ich habe nichts gegen ihn; er iſt ja noch von unſerer Familie. Doch der Vater wird viel, ſehr viel gegen

Digitized by Google

den sonstigen Wildfang und jetzigen Wagehals einzuwenden haben; dabei seid ihr Beide noch nicht in den Jahren, um eine solche Bekanntschaft unterhalten zu dürfen. — Jetzt geh, Agnes, und besorge deine Geschäfte.

Die Tochter begab sich langsamen Schrittes, mit niedergeschlagenen Blicken, aus der Stube, doch gleich kam sie zurück und trug den Tisch ab. — Dann hing sie die Töpfe aufs Feuer, oder setzte sie neben dasselbe. Nach einer guten Stunde, da Alles beim Feuer kochte, schmorte und briet, begab sie sich wieder in die Stube und fing an zu sticken. Die Mutter, die noch immer am Tische saß und strickte, rückte jetzt ihren Stuhl der Tochter näher und fing ein Gespräch an.

Nach langem Hin- und Herreden, kam sie, wie durch Zufall, auf ihre Verwandtschaft mit der Familie Ebelen. Viel Rühmliches wußte sie von dieser alten Familie und ferne Vorfahren zu erzählen, sprach dann ein Langes über die Ahnen jener Familie, über deren Besitzthum und dergleichen mehr.

Aus allem Diesen konnte man zur Genüge entnehmen, daß sie die Bekanntschaft der Tochter nicht mißbillige.

Diese verhielt sich während der Erzählung der Mutter ganz ruhig; nur öfter sah man es ihr durch ein flüchtiges Lächeln an, daß sie der Mutter folgte.

Digitized by Google

Unter wechselseitigen Gesprächen und Geschäften war der Mittag herangekommen, und das Mahl wurde eingenommen. Die gute Tochter gab nach dem Essen eben der Magd den Auftrag, von ihrem Ueberflusse einigen Dürftigen mitzutheilen; da schellte es an der Hausthür. Die Magd öffnete, und herein trat ein schweißtriefender Mann, der sich als Bote des Heeres kund gab. Die Tochter des Hauses führte ihn sogleich ins Zimmer zu ihrer Mutter.

Der Bote berichtete:

„Wir haben gesiegt. Der Obrist ist gesund und wohl; er hat nur eine sehr kleine Wunde erhalten. Er schwebte in großer Gefahr, wurde aber von dem jungen Ebelen gerettet. — Dieses hat mir der Obrist, ihnen mitzutheilen, aufgetragen. Verzeihen Sie, meine Gebieterin, daß ich mich empfehle; der Rath wird ängstlich auf Nachricht vom Heere warten.“ Bei diesen Worten verbeugte sich der Krieger ein wenig, legte die Hand ans Barret und trat ab.

Die Tochter des Obristen, durch diesen Bericht in Unruhe gesetzt, da er ihren Traum zu bestätigen schien, wagte nicht zu fragen, wie es um Ebelen stehe und ehe sie sich's versah, war der Bote zur Thüre hinaus.

Digitized by Google

Nun stieg ihre Unruhe auf's höchste. Ihre Brust war so beengt, daß sie kaum zu athmen vermochte; sie wußte sich vor Angst nicht zu lassen. In der Verwirrung lief sie hin und her. Bald stieß sie ungeduldig nach dem Mopse, bald rückte sie an die Feuerbrände; öfter lief sie an die Hausthüre, um dort etwas Bestimmteres zu erfahren; dann ging sie zum Stickrahmen, stand vor demselben, oder stach mit der Nadel hier und dorthin, oder zog an unpassenden Stellen Fäden durch. Endlich hörte sie den Knecht auf der Diele beschäftigt. Zu diesem, einem alten, treuen Diener, der schon über zwanzig Jahre bei der Familie im Lohne stand und der der Tochter vom Hause den leisesten Wunsch zu erfüllen sich bemühte, ging sie jetzt und sprach: Johann, willst du für mich einmal auf's Rathhaus gehen, doch, daß es die Mutter nicht merkt, — um zu erforschen, was der Bote vom Heere Neues gebracht hat, besonders, ob der, welcher meinen Vater gerettet hat, noch lebt?

Recht gern, Jungfer, *) erwiederte der treue Diener und sogleich machte er sich auf den Weg.

---

*) Wir bedienen uns hier des alten Ausdruckes „Jungfer", wie wir auch das jetzt in der gewöhnlichen Umgangssprache übliche Frau gebrauchen. Das Wort Fräulein, welches erst in der neuesten Zeit für die Anrede eines

Nach einer halben Stunde kam er zurück und brachte insgeheim seiner Absenderin den Bescheid, daß Hermann Ebelen noch lebe und sich in dem Treffen sehr ausgezeichnet habe; zwar sei er am linken Oberarm verwundet, doch nicht sehr bedeutend. Diese Nachricht warf einen göttlichen Schimmer der Freude und des Entzückens über das Gesicht der Jungfrau. Dankbar drückte sie dem Diener die Hand und bat weiter zu erzählen. Er verkündete nun nicht mehr flüsternd, sondern laut, die Rathsherren hätten beschlossen, in vollem Ornate das siegreiche Heer auf dem Rathhause zu empfangen, wo für die Obern die Sitzungsstube und für die Gemeinen und Untermänner der große Saal bestimmt sei, um daselbst mit Wein, Bier und allerhand Lebensmitteln dieselben zu bewillkommnen. Durch einen Ausrufer, der schon jetzt die Straßen der Stadt durchkreise, lasse der Magistrat die Bürger ersuchen, sich in ihre besten Kleider zu werfen und mit an dem Triumphzuge Theil zu nehmen.

Mädchens das deutsche Bürgerrecht erlangt hat, möchte in jener Zeit angewandt leicht eine schiefe Deutung veranlassen, weil nur die Adligen damit benannt wurden; den Wörtern Mademoiselle und Madame gönnen wir in unserer Sprache den Platz nicht; auch kannte man damals in unserm Vaterlande das Französiren und Englisiren in der Sprache durchaus nicht.

Digitized by Google

Mit Entzücken vernahm die schöne Agnes die baldige ruhmvolle Rückkehr ihres geliebten Hermanns. Jetzt war sie ganz Leben. Sie putzte und stäubte an allen Orten, obschon Alles spiegelblank und rein war; sie setzte Stühle und jede Kleinigkeit zurecht und flog bei der Bemerkung ihrer Mutter, daß auch sie sich dem Triumphzuge zu Ehren, ein anderes Kleid anlegen müsse, die Treppe hinauf, um sich in ihren besten Staat zu werfen; doch konnte sie mit ihrer Wahl nicht fertig werden. Sie kramte alles aus und nahm doch zuletzt nur ein feines, weißes Kleid, das Hermann einmal gelobt hatte, und umgürtete ihren schlanken Wuchs mit einem rosenrothen, seidenen Bande. So trat sie, eine vollkommene Hebe, vor ihre Mutter und fragte, ob sie in diesem Anzuge dem Triumphzuge zusehen und beiwohnen könne?

Dies war aber keinesweges die Meinung der Mutter, die daher erwiederte: Nein, meine Tochter! Du hast mich nicht verstanden; wohl habe ich dir gesagt, daß du dem Triumphzuge zu Ehren ein anderes Kleid anlegen möchtest; doch habe ich nichts gegen deine Wahl des Anzuges zu erinnern. — Von deinem Zimmer, was die Aussicht nach der Mühlenstraße hat, magst du dem Zuge zusehen; demselben aber persönlich beizuwohnen, schickt sich für dich nicht; am wenigsten kann ich dieses jetzt, nach den mir gemachten Entdeckungen zugeben. Ich habe nichts dagegen, fuhr sie fort, wenn du dich auch

Digitized by Google

in deinen größten Staat wirfst und dem Vater und deinen Bekannten von oben herab, deine Grüße zuwinkst; allein wir dürfen bei keiner Gelegeheit den Anstand verletzen, wenn wir uns die Achtung aller Wohlgesitteten erhalten wollen.

Als eine gute, fromme und wohlerzogene Tochter, gehorchte Agnes ihrer Mutter. Ohne Widerrede ging sie die Treppe hinauf auf ihr Zimmer, worauf sie einige Stöcke Monatsrosen und Winterlevkojen, die in voller Blüthe standen, pflegte.

Durch Hülfe ihrer Scheere wurden diese Blumenstöcke schnell ihrer Blüthen beraubt, welche sie in dem bereit stehenden leeren Waschnapf sammelte.

Schon sah sie die Bürger in Haufen durch die Straßen nach dem Mühlenthor wogen; bald strömten sie in einem fort dahin. — Ja, man hätte glauben sollen, die ganze Stadt wandere aus, wenn man von Ungefähr das Durcheinanderlaufen und Rennen von Männern und Frauen, von Jung und Alt mit angesehen hätte; der Frohsinn und die Heiterkeit, die aus allen Gesichtern strahlten, und öfter der fröhliche Muthwille, den die Jugend übte, zeigten aber, daß dieses Ausziehen nicht dem gänzlichen Verlassen des väterlichen Herdes, sondern einem Freudenfeste gelte.

Digitized by Google

An allen Häusern waren die Fenster geöffnet, um von dort aus den Schönheiten eine freie Ansicht zu gewähren. Schon waren dieselben ganz angefüllt, und Mädchen und Frauen winkten sich gegenseitig Grüße zu.

Da vernahm man den bekannten Triumpfmarsch der städtischen Krieger, welchen ihre Trommelschläger, durch die Pfeifer unterstützt, auf eine eigene, und besonders geschickte Art zu schlagen verstanden. Immer näher, immer lauter ertönte der Schall der Trommeln und Pfeifen. Die jubelnde und frohlockende Menge der Bürger, welche mit Lobeserhebungen die tapfersten der städtischen Krieger nannten, wogte schon vom Thore in die Stadt zurück. — In diesem Augenblick erschallten aus allen Kirchen der Stadt die Glocken und langsam rückte die dreißig Mann starke Vorhut unter Anführung des Rottmanns Theben in die Stadt ein. Mit lautem Hurrah und Vivat wurden sie von den Bürgern empfangen.

Ihr folgten zwei Wagen mit verwundeten Kriegern. Auf jedem derselben wehete eins der erbeuteten Banner. Letztere erregten großes Erstaunen und veranlaßten viele Fragen: Was sind das für Banner? Es sind Geldrische, lautete die Antwort. Seht ihr nicht den aufrecht stehenden Löwen? — Nichts haben sie gegen unsere

Digitized by Google

festen Thürme*) ausrichten können: Unser junge Löwe hat sie bald gebändigt. Wer ist denn unser junge Löwe? fragte ein Anderer. — Hermann Ebelen, gab jener zur Antwort. Mitten aus dem Haufen der Feinde hat er die Banner herausgeholt —

Bald wurde dies Gespräch durch das Vorbeifahren von acht schwer beladenen Wagen unterbrochen. Auf dreien lagen Speere, Lanzen, Schwerdter, Piken, Sturmhauben und andere Angriffs- und Vertheidigungswaffen; ferner Harnische, Visire, Schienplatten und andere Rüstungen und endlich Sättel, Zäume und sonstiges Pferdegeschirr. Die fünf andern Wagen waren mit Lebensmitteln und sonstigem Kriegesbedarf angefüllt. Alles dieses hatten die städtischen Krieger auf dem Schlachtfelde und in den Schoppen zusammen gelesen, und doch noch Vieles aus Mangel an Fuhrwerken zurück gelassen. Viele der ältern Bürger, die in früherer Zeit gegen Einzelne der Verbündete gefochten hatten, erkannten die Rüstungen an ihren Emblemen wieder und machten die jüngern Bekannten und Verwandten darauf aufmerksam: „Seht ihr dort die Wolfsklaue von Strünkede? bemerkte der eine. Hier diese Sturmhaube, mit den Rabenflügeln verziert, sprach

*) Anspielung auf das Wappen der Stadt Borken, drei abgestumpfte Thürme.

ein Anderer, ist aus der Familie der Edlen von Müsebrinck; dies hier ist das Abzeichen der Blickerswicker. Nun ich gestehe, sagte wieder ein Andrer, solchen Ruhm hat die Stadt bis jetzt noch nicht errungen. Und in so kurzer Zeit, entgegnete sein Nachbar; denn seht, noch gestern, noch gestern halfen wir die Wagen mit aufpacken und jetzt kehren sie noch ganz unangerührt zurück. Indessen fuhren die sechs Wagen, welche den Zug begleitet hatten, heran. Nach diesen kam ein mit vier Pferden bespannter schöner, offener Wagen die Straße herauf. In demselben saßen drei Männer, ein älterer, ein jüngerer und einer, in glänzend polirter Rüstung, der die beiden Andern an Größe weit überragte.

Als dieser Wagen zur Wohnung des Obristen gekommen war, wurde er auf einmal mit süßduftenden Blüthen überschüttet, die aus des Himmels Wolken in reichlicher Fülle herab zu regnen schienen: die Lilienhände der schönen Agnes hatten diese Spende aus der Höhe herabfallen lassen.

Der ältere Herr, der in jenem Wagen den Ehrensitz eingenommen hatte, und den unsere Leser längst als den Obristen de Wienen werden erkannt haben, lächelte seiner Tochter Beifall zu; Ebelen dagegen, welcher schon früher seine Geliebte erblickt und ihr zugewinkt, und dafür ihre stummen Begrüßungen entgegen genommen hatte, wagte

es kaum, aufzusehen, aus Furcht, die Augen des Obristen auf sich zu ziehen und sich zu verrathen. Jener hohe Ritter aber, worin man den gefangenen Reinold von Cleve leicht errathen wird, blickte düster und finster unter seiner Sturmhaube hervor. Groll, Zorn und Bitterkeit über seine Demüthigung verzerrten seine Züge. Wenn er auf die umher stehende und gehende Menge sah, griff er wohl konvulsivisch nach seiner Hüfte, aber er fand das Schwert nicht, mit dem er seinen vermeintlichen Spöttern seinen Grimm fühlen lassen wollte; bald schaute er die Gaffer mit Verachtung an und dachte: Wartet! es kommt noch wohl eine Zeit, wo ich euch, ihr borkenschen Hunde, meine jetzige Schande entgelten kann; bald wandte er sich mit einer kurzen Frage an den Obristen, der dieselbe freundlich und zuvorkommend beantwortete; überhaupt bemühete dieser sich, dem Ritter durch leutseliges und gefälliges Benehmen sein bitteres Loos zu erleichtern.

Durch den hohen Ernst, welcher sich aus dem Gesichte des Obristen kund gab, konnte man an ihm kaum die Freude über den errungenen Sieg entdecken; nur das helle und zuckende Feuer, welches aus seinen Augen blitzte, und ein kurzes Lächeln, das sich auf Augenblicke um seine Mundwinkel zog, wenn sich der einstimmige Ruf: Es lebe der Obrist de Wienen! erhob, bezeugten seine freudige Regung.

Digitized by Google

Dann neigte er ſich auch wohl aus dem Wagen und ſuchte durch eine Bewegung ſeiner Rechten den Ausbruch der frohen Menge zu beſchwichtigen, welche die Straße verſperrte und das Weiterfahren verhinderte; auch ſuchte der Obriſt bisweilen durch einen Fingerzeig, die Aufmerkſamkeit der Menge von ſich auf den jüngeren Kampfgenoſſen zu lenken. Dieſer, ein ſchöner, kräftiger Jüngling von drei bis vierundzwanzig Jahren ſah ſchüchtern umher, als ertrage er die Ehre, welche ihm wiederfahre, ſchwer, wenn ſich die Hurrahs und Vivats nach ihm wandten, oder ſchlug verſchämt die thränenbefeuchteten Augen nieder. Auf der Straße, wo ihm jetzt alle Geſichter näher waren, wagte er kaum den Blick zu erheben. Alt und Jung zeigte auf ihn. Das iſt der Held, hieß es, der die Banner eroberte. Das iſt der Tapfere, der den ſtolzen Ritter zu Boden ſchleuderte und entwaffnete, der unſern Obriſten rettete.

Unter allen dieſen Lobeserhebungen ſah Ebelen erröthend vor ſich. Nun wurde aber auch dem Obriſten wieder ein allgemeines Lebehoch! gebracht und Ebelen wagte nun zurück zu ſchauen und ſeine großen blauen Augen trafen, wie von entgegengeſetzter ſtärkerer Elektrizität angezogen, zwei andere, die durch denſelben elektriſchen Zug geleitet wurden. Ihm, wie die Eigenthümerin der letztern flog ein dunkles Roth durch die Wangen. Er kämpfte den Ausdruck ſeiner Gefühle nur

Digitized by Google

mit vieler Mühe nieder. — Sie machte sich von ihrem freudigen Entzücken durch die Worte: Mein Hermann! Luft, die so schwach gesprochen wurden, daß die bei ihr stehende Mutter, welche zu sehr mit dem Wiedersehen ihres zärtlich geliebten Mannes beschäftigt war, nicht vernahm.

Durch eine Bewegung der Hand seiner Geliebten begeistert, vermochte jetzt Ebelen, da sich der Zug wieder vorwärts bewegte, die Lobeserhebungen seiner Mitbürger zu ertragen und ihren Zuruf durch Verbeugung zu erwiedern.

Das übrige städtische Corps folgte dem Wagen auf dem der Obrist, der Ritter und Ebelen saßen.

Er ärndtete ebenfalls die wohlverdienten Lobesbezeugungen durch den herzlichen Zuruf der Menge.

Während die letzten der Krieger unters Thor hergingen, waren die ersten des ganzen Zuges schon auf dem Marktplatze eingetreten. Die Wagen wurden in der Johannis-Straße, wo sich das Zeughaus befand, aufgestellt: Nur der Wagen des Obristen und seiner Begleiter hielt auf dem Marktplatze vor dem Rathhause, bis die Sieger sämmtlich daselbst in Reihe und Glied aufgestellt waren. —

Digitized by Google

Nun stieg der Obrist aus, ließ die Lanzen abnehmen und zusammenstellen, bot dann den Ritter zum Aussteigen die Hand, winkte dem Edelen, ihm zu folgen, und stieg mit beiden die Treppe zum Rathhause hinauf.

Die Bürgermeister und der ganze versammelte Rath standen bereits an der Treppe, die Ankommenden zu empfangen und zu bewillkommen. Sie öffneten die Thüre der Rathsstube und baten hereinzutreten... Der Rath folgte und nahm seine Plätze, nachdem am oberen Ende des Tisches drei Stühle für die Angekommenen zurecht gestellt und diese zum Platznehmen eingeladen waren.

Meine Herren! fing der Obrist an, ich bringe euch hier einen hohen Gefangenen, den edlen Ritter Reinold von Cleve. Seine Tapferkeit, sein Muth und seine Gewandtheit haben mir Achtung für ihn eingeflößt. Ich bin überzeugt, daß er durch seine Eigenschaften auch die eurige gewinnen wird. Daher trage ich darauf an, ihn während seines Aufenthaltes bei uns aufs ehrenvollste zu behandeln. Durch eine solche werden wir uns seine Zuneigung vergewissern und er wird uns so zum Unterpfande des Friedens mit den übrigen Rittern dienen.

Nach einer kurzen Berathung wurde dem Ritter eine Ehrenwache und eine Bedienung von drei Mann zuge-

Digitized by Google

theilt. Diese geleiteten denselben in die für ihn bestimmte anständige Wohnung.

Wie der Gefangene abgeführt war, nahm der Obrist wieder das Wort: Er rühmte vorerst den Muth, die Tapferkeit, die gute Zucht und pünktliche Folgsamkeit aller seiner Untergebenen, bei allen und jeder einzelnen Unternehmungen des glücklich beendigten Zuges; auch machte er einige, die sich rühmlich ausgezeichnet hatten, namhaft und trug darauf an, ihnen eine besondere Belohnung für ihre Verdienste zu ertheilen.

Zuletzt wandte er sich zu seinem Begleiter und sprach, indem er mit der Hand auf Ebelen hinwies: Diesem jungen Manne aber ist der Bischof, unsre Stadt, sind wir Alle, und bin ich insbesondere den größten Dank schuldig; ihm haben wir vorzüglich das Glück unserer Waffen zu verdanken, und ich meine Rettung, mein Leben.

Er war es, der den Rath gab, die feindliche Wache in der Stille zu überfallen und gefangen zu nehmen und die Pferde der Feinde zu erstechen. Er auch hat dieses mit einer geringen Mannschaft, mit Muth, Kühnheit und Klugheit ausgeführt, so daß es ans Unglaubliche, ans Bewunderungswürdige gränzt. Im Gefechte riß sein Beispiel seine Schaar, die ich ihm anvertraut hatte, mit sich fort; wo er mit ihr erschien, zerstreute sich der Feind

und floh. Doch, wagte dieser noch zu widerstehen, so drang er, ich möchte sagen mit einer Tollkühnheit, wenn nicht die Ausführung die reifliche Ueberlegung bewiesen hätte, in die Reihen der Feinde ein, und mit kühner Hand holte er die Banner aus deren Mitte. Wo die Gefahr am größten war, erschien er mit seiner Schaar, und bald war der Sieg errungen.

Nein, junger Mann, unterbrechen sie mich nicht, richtete sich der Obrist an Ebelen — der den Strom seiner Rede und seine eigenen Lobsprüche gern beendigt gesehen hätte und deswegen ihn immer ins Wort zu fallen suchte — noch sei es mir vergönnt, dir meinen Dank zu zollen. Er war es, meine Herren, der mich aus den Tatzen des nahen Todes errettet hat. Schon war ich fast von allen Seiten umstellt; schon verließen mich die Kräfte und schon sah ich den Todesstreich, den mir der riesenhafte Ritter Reinold von Cleve zu versetzen gedachte, vor Augen, als dieser junge Mann, sich Bahn brechend, heran stürzte, die Riesenfigur zu Boden warf, entwaffnete und zum Gefangenen machte. Unendlichen Dank bin ich dir dafür schuldig, mein tapfrer Mitstreiter. Dieß erkläre ich hier vor dem ganzen Rath: Ich bin zu schwach, meine Herren! ihm nach Verdienst und Gebühr zu lohnen; Euch meine Herren muß ich diese Pflicht überlassen.

Ebelen, der sich während dieser Rede immer bemühte den Obristen einzuhalten, erbat sich die Erlaubniß

zum Reden. Als er dieſe erhalten, begann er ſchüchtern das Lob, mit welchem der Obriſt ihn überhäuft hatte, von ſich abzulehnen. Anfangs ſtockte er einige Male merkbar. Als er aber ſeine Rede von ſich auf den Obriſten lenkte, war der Fluß ſeiner Rede unaufhaltſam. Ja, ſprach er unter andern, es iſt die Eigenthümlichkeit eines großen Mannes, die Verdienſte, die ihm ſelbſt gebühren, einem Andern zuzuſchreiben.

Des Obriſten Verdienſte haben ſich in vielen Kriegen bewährt. Der Ruhm ſeiner Thaten, die Weisheit ſeiner Pläne und ſeine Umſicht bei deren Ausführung iſt aller Welt bekannt. Ich bin unerfahren, ein Neuling in allem, was den Kriegsdienſt anlangt. Ich wage nicht des Obriſten Thaten in dieſem Feldzuge aufzuzählen; der Ruf hat ſie ſchon ausgebreitet. Nur dazu fühle ich mich verpflichtet, ja gezwungen, das Lob, als wäre nur durch mich dieſer Sieg über die Verbündeten geglückt, von mir abzulenken, da wir nur durch die Tapferkeit, Einſicht und Ausdauer des Obriſten und deſſen Hauptleute Sieger geworden ſind. Was will auch der gute Wille eines Einzelnen gegen ſo Viele?

Nein! die Kraftanſtrengung eines Einzelnen konnte hier keinen Ausſchlag geben; nur der Einſicht, der Erfahrung, der kaltblütigen Beſonnenheit und Klugheit unſers Obriſten, der durch eine geſchickte Wendung, den Feind

Digitized by Google

auf den glitschigen mit Blut getränkten Boden zu bringen wußte, und seiner Tapferkeit kann und darf einzig und allein das Glück dieses Tages, diesen ruhmvollen Sieg zugeschrieben werden.

Nach diesen Worten legte Ebelen die Hand ans Baret und trat mit einer leisen Verbeugung so weit zurück, als er im Laufe seiner Rede vorgeschritten war. Der Oberbürgermeister dankte ihm im Namen des Rathes und der ganzen Stadt für seine bewiesene Tapferkeit und versprach ihm eine angemessene Belohnung.

Inzwischen hatten die Rathsdiener den Tisch gedeckt und allerhand Erfrischungen aufgetragen: Sämmtlich geladene Hauptleute und Rottmänner traten ein.

Ebelen legte daher nochmals die Hand ans Baret um sich zurückzuziehen. Noch bevor er „Kehrt" machte, reichte ihm der Obrist die Hand und sprach: Diesen Abend habe ich in meinem Hause ein kleines Fest, wozu ich mir die Ehre Ihrer Gegenwart ausbitte.

Ebelen, durch diese Einladung überrascht, konnte vor Freude kein Wort hervorbringen. Trunken in dem Gedanken, daß er diesen Abend seiner Geliebten in Gegenwart ihrer Eltern nahe sein durfte und so wohl eine Gelegenheit sich darbieten könne, seine Liebe durch die

Digitized by Google

elterliche Einwilligung fester und sicherer zu begründen, hörte er kaum, daß es ihm der Oberbürgermeister frei stellte, in der Versammlung des Rathes und des Offizierkorps länger noch zu verweilen. Sich verbeugend, trat er ab, ohne ein Wort zu sprechen und verfügte sich in den großen Saal, wo die Untermänner und Gemeine bereits angekommen waren.

Beim Eintritte des Ebelen in den Saal, entstand ein allgemeiner Jubel, ein donnerndes Lebehoch wurde ihm gebracht. Wie, wenn nach jahrelanger Abwesenheit ein Busenfreund unvermuthet in dem Zirkel der Seinigen erscheint, flog er von einer Umarmung in die andere. Es war rührend zu sehen, wie die ältesten Krieger und Graubärte ihn abschmatzten und mit Thränen der Freude benetzten. So sehr er sich dagegen sträubte, mußte er die obere Stelle an dem Tische, der für die Untermänner bestimmt war, einnehmen.

Alle Tische waren mit Speisen und Getränken beladen und überfüllt und noch immer wurden frische heran gebracht und aufgetragen. Die vornehmsten Bürger der Stadt machten sich eine Ehre daraus die Sieger und Ritter des geliebten Landesherrn zu bedienen. Manche Gesundheiten wurden ausgebracht.

Ebelen hob zuerst seinen Humpen auf das Wohl des theuern Landesvaters, des Bischofs Ludwig. Dann

Digitized by Google

wurde auf das Wohl der Stadt, die Gesundheit des Obristen de Wienen, das Wohl der Bürgermeister und des Rathes, auf das Wohl sämmtlicher Obern, auf das Wohl sämmtlicher Krieger der Stadt Borken und auf das Wohl sämmtlicher Eingesessenen getrunken .. Welche Feder wäre im Stande die reine Freude und den Jubel zu beschreiben, welche sich in der von Kriegern und Bürgern gemischten Gesellschaft kund gab!

Nachdem sich Ebelen von der Rathsstube entfernt hatte, wurden auch dort mit etwas größerem Ceremoniel Erfrischungen angeboten und genommen und Gesundheiten getrunken.

Zugleich wurden die Belohnungen derer die sich besonders verdient gemacht und sich ausgezeichnet hatten, besprochen und festgesetzt.

Wie wäre es — sagte der Obrist zu den neben ihm sitzenden ersten Bürgermeister — wenn wir unsern tapfern jungen Ebelen mit der Rottmannsstelle, die durch den Tod des Everhard ten Venne — der den Heldentod auf dem Bette der Ehre fand — erledigt ist, belohnten?

O! daß ich nicht eher daran dachte, rief der Bürgermeister, einverstanden, ganz einverstanden Herr Obrist,

Digitized by Google

und ſtellte dem Rathe ſogleich dieſen Vorſchlag des Obriſten, der mit allgemeinem Beifall angenommen wurde, vor.

Der Stadtſchreiber mußte auf der Stelle das Patent ausfertigen, welches dann von den beiden Bürgermeiſtern und dem Obriſten unterſchrieben und beſiegelt wurde.

Die beiden jüngſten Rathsherren wurden damit beauftragt das Patent den Erhobenen zu überbringen und ihn einzuladen, in der Verſammlung des Rathes und des Offizierkorps, zu erſcheinen. Dieſe legten das Patent auf einen ſilbernen Präſentirteller und verfügten ſich, in den großen Saal, wo Ebelen, wie ſehr er ſich auch wegſehnte, um ſeiner Geliebten wenigſtens von Weitem einen Kuß zuwerfen zu können, noch immer feſtgehalten ward.

Als hier der Zweck der Sendung der beiden Deputirten bekannt wurde, erhob ſich ein neuer allgemeiner Jubel, der auch nicht von einem einzigen neidiſchen Auge getrübt wurde.

Ebelen war ſo ſehr gerührt, daß er kein Wort zu ſprechen vermochte. Stumm reichte er Allen die Hand und folgte den beiden Rathsherren nach der Sitzungsſtube, wo man ſeiner Ankunft harrte.

Digitized by Google

Um unsere Leser nicht zu ermüden, übergehen wir die Bewillkommnung unseres jugendlichen Helden, dessen Danksagungen und Verlegenheiten, und bemerken nur, daß, nachdem alle Belohnungen und Ehrenpreise für die von dem Obristen namhaft gemachten Krieger, die sich besonders verdient gemacht hatten, bestimmt und festgesetzt waren, befohlen wurde, die eroberte Beute in's Arsenal zu fahren. Die beiden eroberten Banner aber am folgenden Tage, nach einem feierlichen Hochamte für die Gefallenen, im festlichen Zuge von der Pfarrkirche des h. Remigius in die Sitzungsstube aufs Rathhaus gebracht, das eine daselbst aufgehängt, das andere aber mit der nämlichen Feierlichkeit von dort wieder zurück in die Pfarrkirche gebracht und daselbst auf'm Chore aufgehängt werden sollte.

Nach diesen Beschlüssen verließ der Obrist die Rathsstube, nachdem er seine sämmtlichen Hauptleute und Rottmänner auf den Abend in sein Haus zur Tafel geladen hatte.

Bevor er aber das Rathhaus verließ, ging er zu den noch auf dem großen Saal versammelten Kriegern, dankte ihnen nochmals für ihren bewiesenen Muth und Gehorsam und sagte ihnen, daß der Rath ihre Dienste belohnen werde; dann ging er nach Hause.

Digitized by Google

Dort fand er seine Frau und seine Tochter, denen zwei Mägde zur Hand gingen, bereits mit der Zubereitung des Siegesmahls, welches der Obrist nach jedem glücklich vollendeten Kriege zu geben pflegte, beschäftigt.

Nach dem ersten Genusse des glücklichen Wiedersehens lobte er Mutter und Tochter wegen ihrer Vorsorge, und kündigte ihnen die auf den Abend geladenen Gäste an. Beim Namen Ebelens, wäre die Tochter beinahe vor Freude mit einem Geständnisse losgeplatzt; doch der Ernst des Vaters hielt sie zurück.

Von jetzt an war es aber um ihre Ruhe in der Küche geschehen; jeden Augenblick lief sie nach der Thüre, um dem Geliebten etwa zu begegnen; doch war sie nicht so glücklich; denn eben war sie am Bratenwenden, da klingelte es. Der Vater, der den Ebelen vermuthet hatte, öffnete selbst die Thür und führte den Fremden ins Zimmer. Es war Ebelen, und zwar der erste von allen Eingeladenen. Ihn hatte Unruhe und Sehnsucht, seine Geliebte recht bald zu sehen, ins Haus des Obristen getrieben. Er wollte sich wegen des Zufrühkommens entschuldigen; aber der Obrist unterbrach ihn, indem er sagte: Ich war schon willens Sie zu mir bitten zu lassen. Durch Ihr Erscheinen entheben Sie mich der Mühe; kommen Sie, nehmen Sie Platz; bei einer Flasche Rheinweins werden wir uns schon unterhalten, bis unsere Gesellschaft zahlreicher wird.

Digitized by Google

Er zog die Klingel; gleich darauf erschien seine Tochter. Hoch erröthete sie, als sie ihn, um den sie schon so oft an die Thür geschlichen, so plötzlich vor sich sah. Eben so erging es jenem.

Der Vater, der beider Verlegenheit bemerkte, und sie aus ihrer Unbekanntschaft herleitete, nahm die Tochter bei der Hand, und sprach: Hier, mein Kind, mache ich dich mit dem Helden unseres Sieges bekannt. —

Weder sie noch Ebelen wagten vor Beschämung sich anzusehen, und beider Verwirrung, die der Obrist zu heben gedachte, ward hierdurch noch vermehrt. Endlich schlug die Tochter die Augen zum Geliebten auf; da sie ihn aber in der größten Verlegenheit erblickte, wandte sie das Gesicht mit den Worten: Ach! Vater! und verließ das Zimmer..... Ich weiß nicht was ihr ist, begann der Obrist; sie ist doch sonst nicht so ungeheuer verschämt. Ich wünsche Ihnen Glück in Ihrer neuen Stellung als Rottmann, und auch mir selbst, da ich von jetzt an durch Ihre Hülfe im Kriege unterstützt werde.

Durch diese Wendung des Obristen wurde Ebelen aus seiner Verwirrung herausgerissen: Er dankte dem Obristen für seine gütige Empfehlung, und setzte hinzu: Gewiß bin ich durch Ihre werthe Vermittlung zu dieser Ehre gelangt. Wie soll ich..... und das Erscheinen

Digitized by Google

seiner Geliebten mit Wein, brach den Faden seiner Rede ab.

Mit noch bebender Hand füllte die Tochter des Obristen die Gläser, aber doch wagte sie in Gegenwart ihres Vaters ihr Glück aus den Augen des Geliebten zu stehlen, der dadurch gleichfalls beglückt wurde.

Nach ihrer Entfernung war die Kette von Ebelens Gedanken zerrissen: Nicht vermochte er den angefangenen Satz zu vollenden, nicht einen neuen zu beginnen, worin er nicht seine Geliebte eingeflochten hatte.

In diesem Augenblicke erschienen die Rottmänner Langen und Theben, begleitet von der Frau des Hauses, der eine Magd mit zweien Lichtern folgte.

Nach der gewöhnlichen Bewillkommnung verließ die Obristin die Stube. Das Gespräch erhielt jetzt eine andere Richtung und dadurch bekam der junge Ebelen Muße, sich zu sammeln und sich aus der Verlegenheit loszuziehen. — — — Jetzt kamen auch nach und nach die andern Gäste. Es wurden die Tische mit Speise und Trank besetzt und gegessen und getrunken.

Während des Mahles unterhielt man sich von den Begebenheiten des Feldzuges. Jeder mußte seine Aben-

Digitized by Google

theuer oder die kleinern Umstände seines Gefechtes erzählen. Ebelen wußte weiter nichts zu sagen, als daß er sich in der peinlichsten Lage seines Lebens befunden habe, wie er dem erhaltenen Befehl gemäß, der Schlacht von seiner Anhöhe aus so unthätig habe zusehen müssen. Ueberhaupt ließ er sich nur sehr wenig ins Gespräch ein; seine Gedanken beschäftigten sich nur mit seiner Geliebten, die auch nur Augen für ihn hatte.

Dieses Geständniß der Liebenden hatten bald Alle der Gesellschaft ausgeklaubt; nur der Obrist wußte sich die Stille der jungen Leutchen, die sich mit dem Geheimniß ihrer Liebe im Herzen, in der frohen Gesellschaft, besonders da sie sich gegenüber saßen und sich so nur durch Blicke besprechen konnten, nicht frei bewegten, nicht recht zu erklären.

Die Mutter, die durch die vormittägige Unterhaltung in die Neigung der Tochter eingeweiht war und sah, mit welcher Achtung, ja Liebe ihr Mann den Ebelen behandele, hatte schon längst eine Gelegenheit gesucht, dem Vater das Verhältniß der jungen Leute zu erkennen zu geben.

Als daher sich Mutter und Tochter der Gesellschaft empfehlen wollten und der Vater vom Weine erhitzt, sich zu seiner Tochter wendend, sagte: Sieh hier meine Toch-

Bayerische Staatsbibliothek München

ter — indem er auf Ebelen zeigte — dieſen Helden möchte ich zu meinem Schwiegerſohne haben, verſteht ſich, wenn ihr euch finden könnt; ſo fiel die Mutter mit den Worten ein: Vielleicht haben ſie ſich ſchon eher gefunden, als du deine Einwilligung gabſt. Um ſo beſſer, ſagte der Vater, ich dachte es mir: Aber ihr Weiber, dabei ſchüttelte er den Zeigefinger gegen ſeine Frau, ſeid doch immer gewohnt, uns Männer hinters Licht zu führen. — Doch ich will nicht grollen. — Du mein Gott! es war ja mein Wunſch. Nun kommt her, Kinder, ſprach er, und, indem er Beider Hände in einander legte, fragte er, — ſeid ihr es zufrieden, Kinder? — — Ja, Vater, liſpelte Agnes. Ja, Vater! ja! ſagte auch der überglückliche Ebelen. Möge Gott eure Verbindung ſegnen und euch glücklich machen, fuhr der Obriſt fort! Er nahm einen Humpen Weins und bat die Geſellſchaft ein Gleiches zu thun; hob ihn und ſprach: Auf das Wohl des jungen Brautpaares! und trank ihn aus. Alle folgten ſeinem Beiſpiele. Mit freudiger Theilnahme riefen auch ſie: Das Wohl des jungen Brautpaares! leerten ihre Humpen und wieſen dem Obriſten, daß es ſo wohlgemeint geſchehen, daß ſie ſich ſämmtlich der Nagelprobe unterwerfen könnten.

Jetzt erſt trat neues Leben in die verlobten Geliebten. Wie verklärt ſaßen ſie da und erzählten ſich einander, ſie, ihre Angſt und ihren Traum während der ver-

Digitized by Google

flossenen Nacht, er; daß sie ihm den Muth, die Ueberlegung und die Kraft zu seinen Thaten eingehaucht habe. — Auch die übrige Gesellschaft wurde nun wie neu belebt, noch einmal so munter und bald sangen sie Sieges- und Hymenslieder durcheinander. Erst spät in der Nacht ging man auseinander. Alle mit dem Gefühle, einen der angenehmsten Abende ihres Lebens genossen zu haben, die beiden Liebenden mit der Wonne, den seligsten und glücklichsten erlebt zu haben.

Am folgenden Morgen nach diesem Sieges- und Verlobungsfeste war schon frühzeitig die halbe Stadt in und um die Pfarrkirche, theils auch auf dem Marktplatze versammelt. Hier standen bereits unsere Krieger in ihrer vollen blanken Rüstung, das Schwerdt an der Seite, die Lanzen in der Rechten, in Schlachtordnung aufgestellt des Glockenschlags gewärtig, der sie zum Todtenamt für die gefallenen Genossen zur Pfarrkirche abrufen sollte.

Schwarz umflort stand das aufgerollte Stadtbanner in Mitte der Krieger; nur Trauerbänder weheten an dem Stabe desselben. Auch die Obern trugen schwarze Armbinden, selbst an den Lanzen der Krieger waren kleine schwarze Fähnchen befestigt. Die Pfeifer trugen ihre Instrumente in den Büchsen verschlossen an der Seite und die Trommeln waren abgespannt und gedämpft.

Digitized by Google

Mit dem erſten Schlage der achten Morgenſtunde ſetzte ſich das Korps in Bewegung. Nur einzelne dumpfe Schläge der hohl klingenden Trommel, die den Takt nur halb angaben, begleiteten den Trauermarſch zur Pfarrkirche, wo ſich die Kämpfer in den Gängen in Spaliere aufſtellten, und wo für ihre gebliebenen Brüder ein feierliches Levitenhochamt abgehalten wurde.

Trauergeſänge, von dem Sängerchor der Krieger angeſtimmt und durch die große Orgel aus den dumpfen Regiſtern, und durch die Kunſt des geſchickten Organiſten unterſtützt, wurden aufs beſte ausgeführt und brachten eine ſolche Rührung hervor, daß in der gepfropft vollen Kirche faſt kein Auge trocken blieb.

Während des Todtenamtes blieben die eroberten feindlichen Banner vor der Kirchthüre zur Schau geſtellt. Nach der Beendigung deſſelben zogen die Krieger unter Anführung des Obriſten, und in Begleitung der Bürgermeiſter, Rathsherren, Gemeinheitsleute und Bartmänner, welche alle dem Traueramte beigewohnt hatten, aus der Kirche; zwei Untermänner nahmen die eroberten Banner. Die Trommeln wurden wieder geſpannt, die Pfeifer ergriffen ihre Inſtrumente, der wohlbekannte Triumphmarſch ertönte, und im feierlichſten Zuge wurden die Gelderſchen Banner aufs Rathhaus gebracht: Hier wurde das eine auf der Raths- oder Sitzungsſtube und zwar

Digitized by Google

Eingangs linker Hand, nahe bei dem großen Tische aufgehängt. Dann ging der Zug in eben derselben Feierlichkeit in die Pfarrkirche zurück, wo das andere erbeutete Banner auf dem Chore, über dem Eingang der Sakristei aufgehängt wurde. Hier wie auf dem Rathhause waren unmittelbar unter den Stellen, wo die Banner hingen, bereits Inschriften angebracht, welche den Nachkommen zur ewigen Erinnerung der herrlichen Thaten unserer Helden zu dienen bestimmt waren.*) Um das Andenken an das Glück dieses Tages noch fester zu begründen und

*) Die Banner haben zwar der alles zerstörenden Zeit nicht zu widerstehen vermocht und sind nach fünfhundert und etlichen Jahren in Nichts verfallen; dagegen ist die gedachte Inschrift in der Pfarrkirche oberhalb des Eingangs der Sakristei noch deutlich zu lesen. Sie lautet:

Ind Jair unses Heren MCCCXXIII in tieden Bischop Lodewich van Hessen up Dach Ciriaci Schlögen de van Borken den Geldrischen nedder LXXXVI Ridderne Knechte dar dit Banner van is, Gode tho dancke und St. Remigius.

Die Inschrift aber, welche sich unter dem, auf der Rathsstube aufgehängten Bannern befand und den andern buchstäblich gleich war, ist erst in neuerer Zeit, wo der obere Theil des Rathhauses zum Land- und Stadtgerichtslokale umgewandelt wurde, durch den vorgenommenen Bau vernichtet worden.

Digitized by Google

damit das Andenken des so glorreichen Sieges in den Herzen der Borkener noch bis in die fernsten Zeiten fortleben möge, beschloß der Magistrat in seiner nächsten Versammlung, daß am Tage Cyriaci alljährlich in der St. Remigius Pfarrkirche ein feierliches Hoch- und Gedächtnißamt sollte gehalten werden, welchem der zeitliche Magistrat und die Krieger der Stadt beizuwohnen verpflichtet sein sollten. Um insbesondere den Kriegern der Stadt ein bleibendes Andenken dieses Tages zu stiften, wurde einstimmig beschlossen, daß denselben alljährlich am Abende des auf den drei und zwanzigsten März fallenden Cyriakustages ein Freiball gegeben werden sollte, wozu für ewige Zeiten eine angemessene Summe aus der Stadtskammerei angewiesen wurde.*)

Am vierten Tage nach der Schlacht kam der Hauptmann Stameren mit seinem Detachement von Münster, wohin er, wie wir oben bemerkten, die Gefangenen geführt hatte, zurück. — Er war von dem Bischof und

---

*) Die zu dem gedachten Zwecke von dem Magistrat bestimmte Summe betrug fünf Thaler, — für jene Zeit gewiß nicht unbedeutend. — Sie wurde noch bis zum Jahre 1809 alljährlich aus der Stadtsrentei erhoben und bezahlt. In dem genannten Jahre wurde aber die fernere Auszahlung derselben durch die fürstlich Salm-Salmsche Regierung verboten. —

Digitized by Google

dem Domkapitel mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen und behandelt worden. Ja, der Bischof hatte ihn sogar an seine Tafel gezogen. Seine Krieger waren bei den vornehmsten Bürgern der Stadt einquartirt und überhaupt mit aller Achtung und großer Zuvorkommenheit behandelt worden.

Nebst dem Dankschreiben des Bischofs, in dem derselbe bat, ihm die Rechnung der Kriegskosten zu übersenden, übergab der Hauptmann Stameren dem Magistrate eine besondere Bescheinigung über die richtige Ablieferung der Kriegsgefangenen. *)

Die von dem Bischof verlangte Rechnung wurde demnächst angefertigt und dem Prälaten mit einem Begleitschreiben zugesandt, worin der Magistrat bat, er möge die Wassermühle, welche er in der Stadt Borken auf dem Aafluß liegen habe, der Stadt käuflich überlassen. — Schon früher hatte der Magistrat wegen dieser Mühle Verhandlungen angeknüpft, um sie von dem Bischof zu kaufen. Dieser aber hatte achthundert goldne Schilde — Schildlouisd'or — dafür verlangt. Da nun die Stadt nicht im Stande war, einen so hohen Preis

*) Die hier gedachte Originalbescheinigung über die Ablieferung jener Kriegsgefangenen findet sich noch in dem Archive der Stadt Borken aufbewahrt.

Digitized by Google

zu zahlen, waren die Verhandlungen immer abgebrochen worden. — Jetzt bat der Magistrat in genanntem Schreiben den Bischof, den Preis für die Mühle in etwa zu ermäßigen, die Kriegskosten darauf abzuziehen und es der Stadt zu gestatten, die noch fehlende Summe in drei jährlichen Raten zu zahlen.

Der Bischof antwortete, daß er die Mühle zwar nicht unter dem gefoderten Preis von 800 goldenen Schilden weggeben wolle, aber es so ansehe, als ob er jene Summe von der Stadt Borken wirklich erhalten habe: Er erkenne mit Dank den großen Dienst, welchen ihm die getreue Stadt Borken geleistet habe, da er durch sie nächst Gott von seinen Feinden befreit worden und der Friede wieder hergestellt sei. Die Stadt Borken solle dafür in allen Stücken, immer vor jeder andern den Vorzug haben. Er schloß, daß er derselben stets mit der alten Zuneigung und Fürsorge gewogen verbleibe.

Diesem Schreiben des Bischofs war das auf Pergament geschriebene und mit dem bischöflichen Siegel versehene Kauf- und Verkaufs-Document, wodurch der Stadt Borken das Eigenthum der bischöflichen Mühle überwiesen wurde, beigefügt. Das Document besagte, daß die Stadt jene Mühle, vom Bischofe für die Summe von acht hundert goldenen Schilden angekauft und ihm dieselbe zum vollen Gehalte bezahlt habe. —

Digitized by Google

Nur wenige Tage später theilte der Bischof Ludwig dem Magistrate der Stadt Borken die Nachricht mit, daß der Graf von Geldern sich zu einem angemessenen Schadenersatz verstanden habe; daher er mit demselben den beigefügten Friedensschluß eingegangen sei *); der Magistrat würde daraus entnehmen, daß der Friede zugleich auf die Stadt Borken und das ganze Hochstift Münster ausgedehnt sei.

Der Bischof fügte hinzu, daß der Graf von Geldern habe erklärt, er könne den Frieden nicht auf den zu Borken gefangen gehaltenen Ritter Reinold von Cleve und seine Anhänger ausdehnen. —

Daher wolle Er (der Bischof) es der Stadt Borken überlassen, deßfalls mit ihrem Gefangenen zu unterhandeln und einen Separatfrieden abzuschließen. —

Der edle Reinold von Cleve war mit der Behandlung, die ihm während seiner Gefangenschaft in den Mauern der Stadt Borken zu Theil geworden war, nicht unzufrieden. An seiner Bewirthung und Bedienung fand

*) Auch dieser Friedensschluß wurde in der Stadt-Borkenschen Archive aufbewahrt, und mehrmals habe ich denselben gelesen: Er soll sich aber jetzt nicht mehr vorfinden.

Der Verfasser.

Digitized by Google

er nichts auszusetzen; für seine Ruhe und Bequemlichkeit ward gehörig Sorge getragen; oft besuchten ihn der Obrist, Edelen, die Bürgermeister und sonstigen Honorationen der Stadt, zogen ihn auch wohl zur Tafel, luden ihn zu Gaste und suchten ihn sonst auf mancherlei Art zu trösten oder zu erheitern. Dennoch konnte er nie froh werden. Er hatte selbst ein liebendes und geliebtes Weib zu Hause, eine Burgfrau, die wegen ihrer Schönheit, und vorzüglich durch ihre Gesinnungen und Herzensgüte unter der hohen Ritterschaft wie unter seinen Vasallen allgemein beliebt war. Es kann daher nicht befremden, daß er sich nach seiner Veste, nach seiner geliebten Kunigunde hinsehnte; daß er bisweilen stundenlang im dumpfen Hinbrüten den Kopf von der hohlen Hand seines Riesenarms gestützt, unbeweglich die Wand seines Zimmers anstarrte. —

In dieser Stellung fand ihn eine Deputation des Magistrats, die den Auftrag hatte, den hohen Gefangenen die erhaltene Friedensnachricht zu überbringen und von ihm selbst jenen Separatfrieden unterzeichnen zu lassen, wie es die Sicherheit und das Wohl der Stadt erheische.

Reinold von Cleve hatte es nicht vernommen, daß die Deputation angeklopft hatte und eingetreten war. Wie, wenn er aus einem schweren Traume erwachte, hörte er, das „Guten Morgen, Herr Ritter," der beiden

Digitized by Google

abgesandten Rathsherren, doch sammelte er sich bald und erwiderte den Gruß mit einer Verbeugung. — Er entschuldigte sich wegen seiner Träumereien und bat die Deputirten, Platz zu nehmen. Diese beeilten sich, ihm die Nachricht von den mit dem Grafen von Geldern abgeschlossenen Frieden mitzutheilen, welche er mit sichtlicher Freude vernahm. — Als er den Friedensschluß, der ihm überreicht wurde, gelesen hatte, glaubte er der Haft entlassen zu sein und sprach von seiner Abreise. Die Rathsherren lasen ihm dagegen jene Stelle aus dem Schreiben des Bischofs vor, wonach der Graf von Geldern erklärt habe „daß er sich nicht für befugt halte, den Frieden auf den Ritter Reinold von Cleve und seine Genossen auszudehnen" — daher, erklärten die Abgesandten, die Meinung des Magistrates gehe dahin, daß mit dem edlen Ritter vor seiner Entlassung ein Separatfrieden für sich und seine Genossen oder Verbündeten abgeschlossen werden müsse.

So gerne sich der hohe Gefangene dazu verstehen wollte, jenen Separatfrieden mit der Stadt Borken abzuschließen, so bemerkte er doch, daß er daran zweifeln müsse, ob der Friede von seinen Complicen genehmigt werde, wenn er denselben einseitig unterzeichne. Könne er aber persönlich mit seinen Verbündeten sprechen, so würde er dieselben leicht zum Beitritt bewegen.

Digitized by Google

Nach mehrmaliger Beſprechung leiſtete der Ritter dem Magiſtrate das Verſprechen, daß er alle ſeine Verbündeten zum Beitritt an den verlangten Separatfrieden bewegen und er den Abſchluß deſſelben oder die darüber gefertigte Urkunde der Stadt Borken bald möglichſt zuſenden wolle. — Alles ſolle vergeben und vergeſſen ſein und, weil er ſich mit ſeinem Ehrenworte für das geleiſtete Verſprechen verbürgte, wurde er endlich der langen Haft entlaſſen.

Es ſei nun, daß der auf ſein Ehrenwort der Haft entlaſſene Ritter Reinold von Cleve, ſich zu wenig Mühe gab, ſeine verbündeten Freunde zu bewegen, jenem Frieden beizutreten, oder daß dieſe zu hartnäckig waren und es vielleicht für eine Schande hielten, von einem Städtchen wie Borken überwunden zu ſein, und dieſes in einem Friedensſchluß, wie er von den Siegern verlangt wurde, zu geſtehen verweigerten — genug — der durch Reinold von Cleve verſprochene Friedensſchluß blieb, ungeachtet die Stadt Borken den Ritter mehrere Male an ſein gegebenes Ehrenwort erinnerte, noch immer aus.

Schon längſt war Ebelen mit der Tochter des Obriſten de Wienen, mit der blühend ſchönen Agnes, der Perle der Stadt, durch prieſterlichen Segen verbunden.

Schon einige Male hatte der Obriſt die Freude erlebt, daß ihm ſeine Tochter Enkel geſchenkt hatte.

Digitized by Google

Noch immer mußte die Stadt gegen den Ueberfall nachbarlicher Raubritter gerüstet bleiben. Oft noch hatte sie mit denselben kleine Fehden, die durch Hülfe des noch rüstigen Obristen und des nun zum Hauptmann beförderten tapfern Ebelen glücklich und sieghaft bestanden wurden.

Inzwischen war Siegfried von Cleve, der Bruder des seiner Haft entlassenen Ritters, Reinold von Cleve, zu der hohen Würde eines Domprobstes von Münster gelangt. Dieser, ein frommer, friedliebender und edeldenkender Mann, ließ es sich besonders angelegen sein, seinen Bruder Reinold dazu zu vermögen, sein verpfändetes Ehrenwort zu lösen: Durch die Vermittelung desselben kam endlich zwischen der Stadt Borken und dem Ritter Reinold von Cleve und allen seinen Kampfgenossen und Verbündeten, dreizehn Jahr nach jenem für die Stadt Borken so ruhmreichen Cyriakustage ein allgemeiner Friede zu Stande, der sich eine lange Reihe von Jahren hindurch dauerhaft erhielt.

Digitized by Google

Genugsam belohnt, wenn meine verehrten Leser meine geringen Talente, die mir zu der Bearbeitung des vorliegenden Werkchens zu Gebote standen, nachsichtsvoll beurtheilen und meine Absicht, die denkwürdige Geschichte der Vergessenheit zu entziehen, nicht verkennen wollen, nehme ich von denselben Abschied, indem ich zum Schlusse den letztgedachten Friedensschluß in buchstäblicher Abschrift beifüge.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Wie Reinold van Cleve heere van Berghen op den Some. Robert van Blickerswick. Elbrach van Santen. Gronken van den Enze. Roliken van Vunderen. Johan Wessel Demken van Orskoten, Everhardus Soen. Wilhelm de Bock. Demken van Orskoten. Johan Rutinck. Müseberg. Diderick van Lovenes. ende Waterhoen. Knapen. Doet kundich allen Lüden ende thughet openbare in dessen Breve. Dat wie hebbet ghesykert an guden trowen ende gesworen an den heylighen eine rechte Orvede to Holden, ende eyne olde Orvede to holdane Biscop Lowighe van Monstere, den Stichte van Monstere ende der Stadt van Borcken van allen Stucken dat uns gesceen is voer eder na to Borcken in der Stadt: Ende dat dar of komen is. To eynen Orkunde desser vornomden Rede; So hebbe wie dessen Breif bezighelt mit unsen ingeseghelen. Ende wie Knapen de hier voer ghenomt sint, ghebruket desse ingezeghele de an dessen breive hanget. Ende Wi Sivert van Cleve en Domprovest te Monstere hebbet ock uns Sighel to merre Vestinge an dessen breif ghehangen umme bede

van beder Syt. Desse brif is ghegheve na der burt unses Heren Dusent Jaer drihundert Jaer in den ses en dertighsten Jaere des nasten daghes Sunte Agaten Heiligen Juncvrawen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

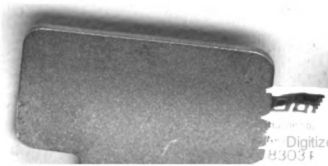
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google